EIN REGENBOGENHAUS IN HAMBURG – BEDARFE UND ERWÜNSCHTHEIT

Analyse der Gegebenheiten unter Einbeziehung einer Befragung der Hamburger LSBTI* Community

Eine Arbeit im Auftrag der Bürgerschaftsfraktion der Grünen in Hamburg

Markus Hoppe und Vanessa Lamm

Inhalt

Abbildungsverzeichnis 2
1. Einleitung 3
2. Methodik 3
2.1 Forschungsfrage, Untersuchungsmethode und Entwicklung des Fragebogens 4
2.2 Interviewpartner*innen, Auswertung und Präsentation der Daten 5
3. Ergebnisdarstellung 6
3.1 Status Quo und räumlicher Mehrbedarf 6
3.2 Zusatzanmietungen und Kosten 10
3.3 Bedenken zu einem Regenbogenaus 11
3.4 Argumente für ein Regenbogenhaus – Synergieeffekte und Funktionen 14
3.5 Ein Regenbogenhaus bedingende Erfolgsfaktoren 18
3.6 Rahmenbedingungen und Eigenschaften eines Regenbogenhauses 21
3.6.1 Eigenschaften, Lage und Mietenspiegel 22
3.6.2 Kosten und Trägerschaft 23
3.6.3 Exemplarische Darstellung ähnlicher Projekte in Europa und Deutschland 25
4. Interpretation der Ergebnisse 28
Exkurs: Größe eines möglichen Regenbogenhauses 31
5. Fazit 31
6. Literatur 33
7. Anhang 0
Inhaltsverzeichnis Anhang 0
Anschreiben Fragebogen 1
Fragebogen 3

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Status Quo - eigene Räumlichkeiten 7
Abbildung 2: räumlicher Mehrbedarf der Befragten 7
Abbildung 3: genannte Funktionen mehrbenötigter Räume 8
Abbildung 4: Mehrbedarf - Frequenz der Nutzung 9
Abbildung 5: Zusatzanmietung von Räumen 10
Abbildung 6: Kosten für Zusatzanmietungen 11
Abbildung 7: Strukturelle Bedenken 12
Abbildung 8: inhaltich-fachliche Bedenken 13
Abbildung 9: Argumente für ein Regenbogenhaus 15
Abbildung 10: Mögliche Synergieeffekte 16
Abbildung 11: gewünschte Funktionen eines Regenbogenhauses 17
Abbildung 12: insgesamte Bewertung eines möglichen Regenbogenhauses durch die Befragten 19
Abbildung 13: Erfolgsfaktoren f. die Unterstützung eines Regenbogenhauses durch die Community 19
Abbildung 14: Art der proaktiven Mitarbeit 21
Abbildung 15: Eigenschaften und Lage eines Regenbogenhauses 23
Abbildung 16: gewünschte Trägerschaftsmodelle 25

1. Einleitung

In Hamburg existiert eine Vielzahl von etablierten LSBTI*[1] Einrichtungen, Projekten, Gruppen und Akteur*innen in der Community, allerdings sind nur wenige Einrichtungen davon auch im Stadtbild sichtbar. Die überwiegende Zahl von Projekten, Gruppen und Akteur*innen mieten sich zeitweise bei ebendiesen sichtbaren und mit Raum versorgten Einrichtungen ein. Dennoch fehlen für größere Veranstaltungen bezahlbare Räume, die dann auch noch offen für die Community sind und Gastronomieversorgung bereitstellen.

Der einmal im Jahr stattfindende Hamburg Pride mit Pride Parade und Pride Straßenfest sowie Pride Week – und die damit verbundene Sichtbarkeit – beschränken sich auf zwei Wochen im Jahr. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, ob ein Haus für die Community, welches die Vielfalt der Community sichtbarer macht, ein zeitgemäßes Projekt in der Queer-Politik Hamburgs darstellen könnte und inwieweit solch ein Projekt Unterstützung in der Community finden würde Eine Grundidee der Bürgerschaftsfraktion der Grünen in Hamburg hierzu ist, die Schaffung einer ganzjährigen, sichtbaren Vertretung der Hamburger LSBTI* Community, ein „Schaufenster der Community“, ein Regenbogenhaus, das nicht nur die Außenwirkung der Community, sondern auch ihre interne Vernetzung verbessern und Synergien schaffen kann. Um zu klären, was neben der Erwünschtheit durch die Community noch an Gegebenheiten bzgl. einer Entscheidung für oder gegen ein solches Projekt spricht, soll die entsprechende Sachlage in dieser Arbeit untersucht werden.

Anhand einer Befragung der LSBTI* Community in Hamburg sollten sowohl strukturelle als auch inhaltliche pro und contra Argumente sowie die Bedarfe und Wünsche der Community in Hinblick auf ein mögliches Regenbogenhaus untersucht werden. Ergänzt werden diese Daten durch Rechercheergebnisse hinsichtlich notwendiger Rahmenbedingungen an deren Ende eine Einschätzung stehen soll, inwieweit und unter welchen Voraussetzungen die Weiterverfolgung des Projektes „Ein Regenbogenhaus in Hamburg“ sinnvoll ist.

2. Methodik

Im Folgenden wird kurz die Methodik der Untersuchung dargestellt. Die Forschungsfrage wird umrissen, es wird betrachtet, welche Untersuchungsmethode verwendet wurde und wie anhand welcher Kriterien der Fragebogen entwickelt wurde. Darüber hinaus wird die Auswahl der Interviewten beleuchtet und anschließend wird die Datenauswertung und -präsentation thematisiert.

[1] Lesbisch, Schwul, Bisexuell, Trans* und Inter*

2.1 Forschungsfrage, Untersuchungsmethode und Entwicklung des Fragebogens

Die Forschungsfrage der vorliegenden Arbeit leitet sich aus dem Auftrag zur Erstellung ebendieser durch die Bürgerschaftsfraktion der Grünen in Hamburg ab. Sie lautet wie folgt:

Wie ist die Ausgangslage in der Hamburger LSBTI Community hinsichtlich eines Mehrbedarfs an Räumlichkeiten für Community-spezifische Arbeit und was bedarf es für die gelingende Umsetzung eines Regenbogenhauses, welches einen eventuellen Mehrbedarf decken soll?*

Daraus leiten sich operationalisiert folgende Fragen ab: Wie stellt sich die aktuelle Raumsituation von Einrichtungen, Gruppen und Akteur*innen in der Community dar, welche konkreten Mehrbedarfe gibt es wofür und welche Kosten entstehen aktuell in diesem Zusammenhang? Wie stellt sich die Erwünschtheit eines Regenbogenhauses innerhalb der Hamburger LSBTI* Community dar? Welche Funktionen sollte ein Regenbogenhaus vor diesem Hintergrund erfüllen? Welche weiteren (Erfolgs-) Faktoren für die Umsetzung eines Regenbogenhauses sind noch zu berücksichtigen?

Die Wahl der Erhebungsmethode fiel auf eine schriftliche Befragung. Das ausschlaggebende Argument was zur Entscheidung für diese Methode geführt hat war, dass die Befragten vor dem Hintergrund einer komplexen Fragestellung und vorab zu recherchierender Antworten (spezifische Zusatzmietkosten etc.) die Möglichkeit hatten, die Fragen und Antworten besser zu durchdenken (vgl. Diekmann 2010, S. 514). Der Versand des Fragebogens erfolgte dann mit einem Begleitschreiben per Mail und wurde durch die Forschenden in einem persönlichen oder telefonischen Gespräch zuvor angekündigt, in dem auch mögliche Fragen geklärt werden konnten.

Die Entwicklung des Fragebogens erfolgte in enger Anlehnung an den Aufbau eines Interviewleitfadens für ein Problemzentrierten Interview (PZI). Das PZI ist besonders zur qualitativen Exploration eines klar eingegrenzten Forschungsgegenstandes geeignet, bei dem ein gewisses Vorwissen zum Gegenstand auf Seiten der Forschenden herrscht, dieses aber vertieft werden soll (vgl. Lamnek/Krell 2016, S. 344ff). Die Fragen im PZI sind möglichst offen formuliert, dabei aber trotzdem stark auf den zu untersuchenden Gegenstand fokussiert. Einige Instrumente der Methode fielen durch die Form der schriftlichen Befragung weg und es wurde ausschließlich der zentrale Teil des Interviewleitfadens in einen standardisierten Fragebogen überführt. Dieser strukturierte sich durch eine Hinführung zum Thema, eine allgemeine Sondierung und eine spezifische Sondierung (vgl. ebd., S. 346). Die Erstellung der Fragen innerhalb des Fragebogens geschah anhand des SPSS-Prinzips (Sammeln, Prüfen, Sortieren, Subsumieren) (vgl. Helfferich 2011, S. 182ff). Hierbei wird versucht offene Erzählimpulse zum Gegenstand zu generieren. Hiervon wurde vereinzelt abgewichen, um Faktenfragen zu stellen, die keiner offenen Fragestruktur bedurften, bspw. nach spezifischen Kosten. Der standardisierte Fragebogen findet sich im Anhang, die ausgefüllten Fragebögen findet sich in einem externen Anhang.

2.2 Interviewpartner*innen, Auswertung und Präsentation der Daten

Durch die starke Eingrenzung der Zielgruppe durch die Forschungsfrage auf die Hamburger LSBTI* Community, galt es ein möglichst breites Meinungsbild durch die Community einzuholen hinsichtlich der vielfältigen Interessenvertretungen und ihrer Struktur (Einrichtungen, Gruppen, individuelle Akteur*innen). Daher wurden neun in Hamburg ansässige Träger und Vereine angefragt, sowie fünf Gruppen bzw. Akteur*innen. Die Rücklaufquote der Fragebögen lag bei gut 85%, also konkret zwölf Befragten. Die Stichprobengröße beträgt damit N=12. Bei der Darstellung der Antworten zu einzelnen Fragen kann die Anzahl davon abweichen (n), wenn einzelne Fragen durch Befragte nicht beantwortet wurden.

Inhaltlich sind hierbei Interessenvertretungen zu folgenden Teilen der Community erfasst:

- Spezifisch lesbisch
- Spezifisch schwul
- Spezifisch bisexuell
- Spezifisch trans*
- Spezifisch intersexuell
- Allgemein LSBTI*

Durch die Form der schriftlichen Befragung fielen die Datenerhebung und Datenerfassung zusammen, sodass nach Rücklauf der Fragebögen direkt mit der Datenauswertung begonnen werden konnte. Die Interviews wurden anhand einer qualitativen Inhaltsanalyse mit Computerunterstützung ausgewertet. Die genutzte Software zur Analyse war MAXQDA, das konkrete Vorgehen entsprach dabei der inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse (vgl. Kuckartz 2018, S. 180ff). In diesem Prozess wurden Oberkategorien gebildet, unter die Aussagen der Befragten codiert wurden. Diese Codes – miteinander vergleichbare Aussagen – sind teilweise nochmal in Subcodes unterteilt worden. Der dabei entstandene Codebaum findet sich im Anhang.

Dieser Codebaum und die Verteilung der Aussagen auf die entsprechenden Codes bildet die Grundlage für eine quantitative Darstellung der Ergebnisse anhand von univariaten Diagrammen, die das Antwortverhalten zu operationalisierten Fragen, die auf der Forschungsfrage basieren, darstellen. Hin und wieder werden Zitate zur Vertiefung bestimmter Sachverhalte genutzt, die später die Interpretation erleichtern sollen, ganz im Sinne der qualitativen Exploration des Feldes. Die Bereinigung von Mehrfachnennungen einzelner Codes durch einzelne Befragte kann dazu führen, dass die Anzahl genannter Codes in den Diagrammen und im Codebaum voneinander abweichen.

3. Ergebnisdarstellung

Im Folgenden sollen die Ergebnisse der Befragung der Einrichtungen, Gruppen und Akteur_innen, im Folgenden „Befragte“, der Hamburger Community dargestellt werden. Hierbei wird zunächst der Status Quo hinsichtlich eventueller Raummehrbedarfe inkl. der benötigten Funktionen in den Blick genommen. Ebenso interessieren Ausgaben der jeweils Befragten, die für (zusätzlich zur regelhaften Miete) angemietete Räume entstehen. Daran anschließend werden die Bedenken der Befragten gegenüber der Idee eines Regenbogenhauses in Hamburg dargestellt, gefolgt von den Chancen, die ein Regenbogenhaus in ihren Augen mit sich bringen würde. An dieser Stelle wird auch vertiefend auf mögliche Funktionen eines Regenbogenhauses eingegangen. In einem weiteren Schritt werden dann die durch die Befragten formulierten Erfolgsfaktoren und Bedingungen benannt, die ihrer Meinung nach eine gelingende Umsetzung und damit verknüpft ihre Unterstützung von und Mitwirkung an einem Regenbogenhaus voraussetzen.

3.1 Status Quo und räumlicher Mehrbedarf

Bei den Befragten lassen sich hinsichtlich der Ausgangslage ihrer Räumlichkeiten in drei Gruppen aufteilen. Erstens solche, die eigene Räumlichkeiten anmieten und diese entsprechend für eigene Zwecke nutzen. Hierbei handelt es sich um die größeren Träger der Hamburger Community, die in der Regel teilweise finanziell durch die Freie und Hansestadt Hamburg gefördert werden. Zweitens solche, die keine eigenen festen Räumlichkeiten angemietet haben und die festangemieteten Räumlichkeiten der ersteren Gruppe, also Community-intern, mitnutzen, teilweise unentgeltlich und teilweise gegen Raumnutzungspauschalen; und drittens jene, die Community-externe Räumlichkeiten nutzen. Dies kann bspw. auch die Nutzung privater Räume, sowie das Treffen in einem Restaurant beinhalten aber auch die Nutzung von Selbsthilfegruppenräumen von KISS[2].

Abbildung 1 zeigt hierbei sehr gut, dass es eine paritätische Aufteilung bei den Befragten gibt zwischen solchen, die eigene Räume zur Miete nutzen und jenen, die keine eigenen Räume angemietet haben. Diejenigen ohne eigene Räume unterteilen sich dabei ebenfalls paritätisch in solche, die Räume innerhalb der Community mitnutzen können und jenen, die Community-externe Räume für ihre Aktivitäten nutzen.

[2] Kontakt- und Informationsstellen für Selbsthilfegruppen in Hamburg
www.kiss-hh.de

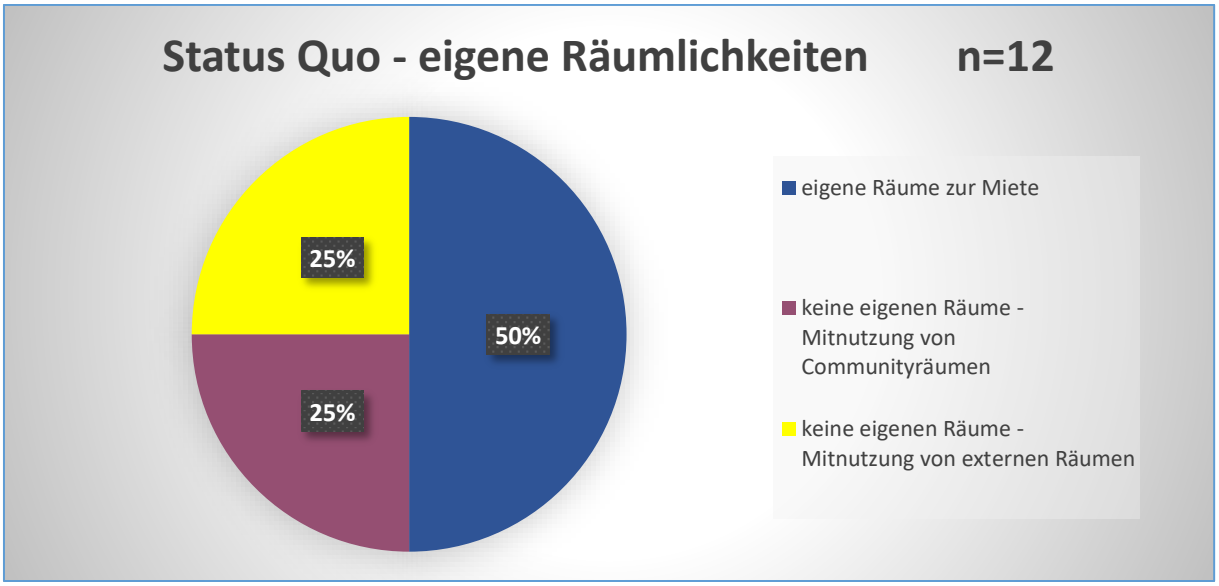


Abbildung 1: Status Quo - eigene Räumlichkeiten

Einen Mehrbedarf an Räumlichkeiten haben elf von zwölf Befragten formuliert, einmal wurde keine Angabe gemacht. Somit besteht ein Mehrbedarf an Räumlichkeiten und/oder größeren Räumen auch bei den Befragten, die festangemietete Räume haben (s. Abb. 2).

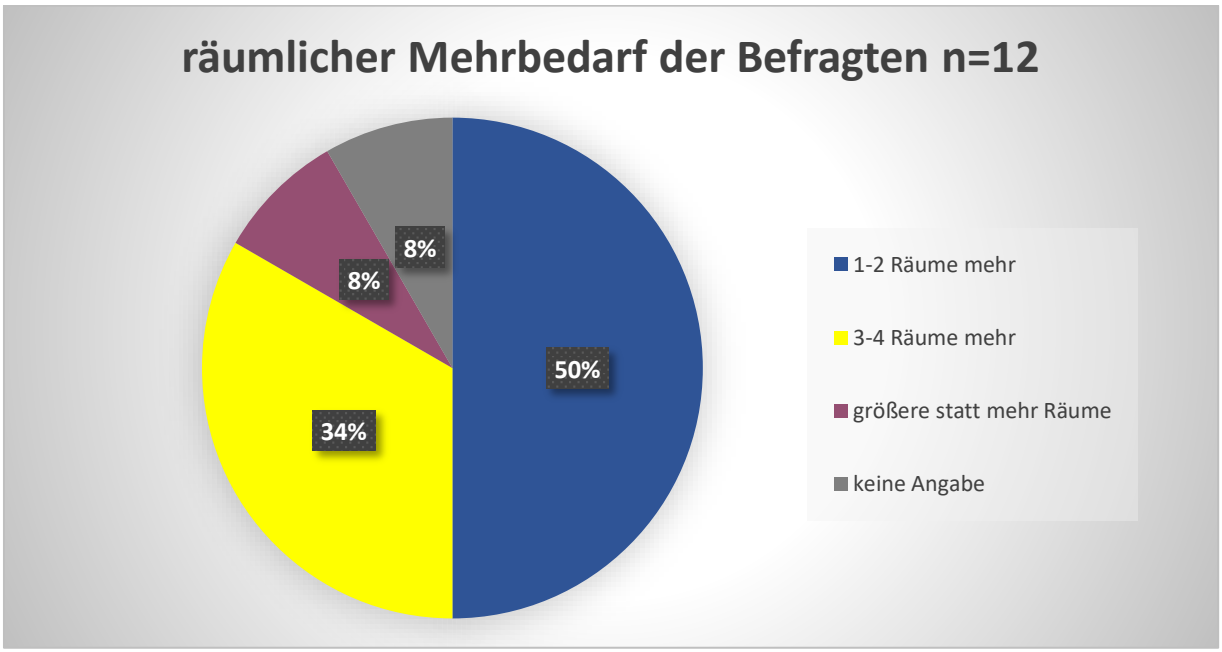


Abbildung 2: räumlicher Mehrbedarf der Befragten

Beim formulierten Mehrbedarf wurde teilweise nur die benötigte Raumanzahl angegeben, teilweise wurden aber auch Schätzungen hinsichtlich der Größe der Räume in m² abgegeben. In Abbildung 2 ist zu sehen, dass die Hälfte der Befragten einen Mehrbedarf von 1-2 Räumen hat, gut ein Drittel benötigt sogar 3-4 Räume mehr. Neben der einen nicht gemachten Angabe, wurde zudem einmal ein Mehrbe-

darf in Form eines größeren Raums anstatt zusätzlicher Räume formuliert. Wurden Angaben zur geschätzt benötigten Zahl an Quadratmetern gemacht, so lagen diese in der Regel bei 30-50 m², einmal jedoch wurde ein erheblicher Mehrbedarf von über 200 m² angeführt. Insbesondere die Angaben hinsichtlich der Quadratmeter korrelieren hierbei neben der Anzahl der benötigten Räume scheinbar mit der gewünschten Funktion der mehrbenötigten Räumlichkeiten. Büro- und Beratungsräume wurden tendenziell mit einer Größe von 10-20 m² veranschlagt, während hingegen Gruppen- und/oder Versammlungsräume tendenziell mit mehr Quadratmetern aufgeführt wurden. Insgesamt waren Büro- als auch Gruppen- und Versammlungsräume die deutlich häufigsten Nennungen bei der Frage nach der Funktion der mehrbenötigten Räume (s. Abb. 3). Die zu dieser Frage formulierten Funktionen sind nicht gleichzusetzen, mit den frei assoziierten Funktionen, die ein Regenbogenhaus aus Sicht der Befragten übernehmen könnte (→ Kapitel 3.4). Ersteres benennt konkrete jetzige Mehrbedarfe, letzteres Funktionen, die aus Sicht der Befragten allgemein sinnvoll wären, wenn es bspw. darum geht in Hamburg neue Funktionen in der Community-Arbeit zu etablieren. Abbildung 3 zeigt in absoluten Zahlen, wie häufig die verschiedenen Funktionen der mehrbenötigten Räumlichkeiten genannt wurden. Einmal wurde durch Befragte dazu keine Angaben gemacht. Ansonsten wurden neben den bisher genannten Funktionen auch Material- und Lagerräume, sowie Seminarräume mehrfach genannt. Gastronomie, Wohnräume und ein nicht näher spezifizierter Mehrbedarf wurden je einmal genannt.

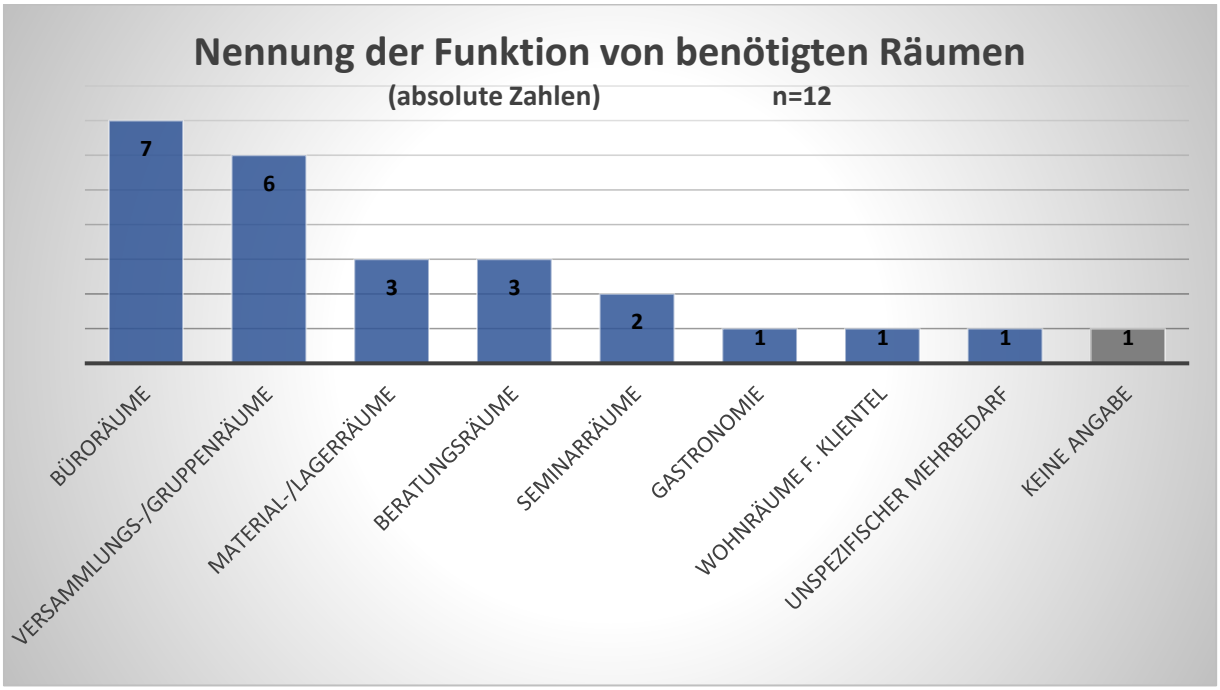


Abbildung 3: genannte Funktionen mehrbenötigter Räume

Um den Mehrbedarf der Befragten an Räumen präziser beschreiben zu können, ist neben der mehrbenötigten Anzahl der Räume und der Fläche, sowie der Funktionen von neuen Räumlichkeiten auch

die Frequenz, in welcher die zusätzlichen Räume genutzt werden sollen, von Bedeutung. Die Antworten der Befragten lassen sich hierbei hinsichtlich der gewünschten Frequenz der Nutzung in drei Kategorien einteilen: die ausschließlich alleinige Nutzung der mehrbenötigten Räume, die teilweise alleinige und teilweise Mitnutzung, also gemeinschaftliche oder zeitlich versetzte Nutzung mit bzw. zu anderen Nutzer*innen, von zusätzlichen Räumen, sowie die ausschließliche Mitnutzung von neuen Räumen. Hierbei gaben knapp die Hälfte der Befragten an, teilweise alleinige Räume zu benötigen und teilweise solche, die gemeinschaftlich genutzt werden können (s. Abb. 4). Räume, die in diesen Fällen allein genutzt werden, sind für die Funktion von Büros vorgesehen, während die Funktionen der zusätzlich gemeinschaftlich genutzten Räume eher mit Gruppen-/Versammlungsräumen oder Seminarräumen assoziiert wurden.

Ein Drittel der Befragten würde, im Falle der Verfügbarkeit zusätzlicher Räume, diese allein nutzen wollen. Die hier zumeist genannten Funktionen waren ebenfalls Büro- aber auch Material- und Lagerräume. Insgesamt Dreiviertel der Befragten wünschen sich somit zusätzliche Büroräume zur alleinigen Nutzung. Das verbliebene Viertel kann sich hingegen auch die gemeinsame Nutzung von zusätzlichen Räumlichkeiten vorstellen oder machte bzgl. der Frequenz der Nutzung keine Angabe. Auch für diese Gruppe wurden Büroräume als gewünschte Funktion an erster Stelle genannt, es gab aber auch hier weitere Funktionen von Räumen, die zur gemeinschaftlichen Mitnutzung gewünscht sind. Diese wurden teilweise als *„Multifunktionalraum“* bezeichnet (Fragebogen 12, S. 2).

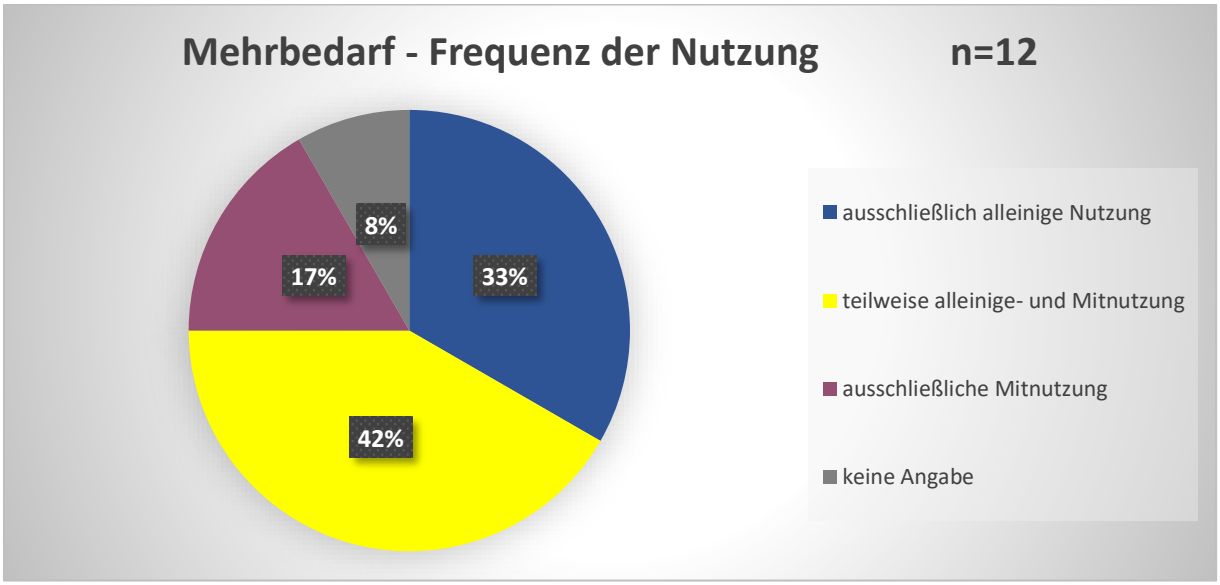


Abbildung 4: Mehrbedarf - Frequenz der Nutzung

Tendenziell scheinen Büroräume, in denen u.a. Dokumente verwahrt werden, eher für eine alleinige Nutzung gewünscht zu sein, während hingegen Räume, die mehrere Funktionen erfüllen können, bspw. als Versammlungs-/Gruppen- oder Seminarräume, in den Augen der Befragten tendenziell auch denkbar zur gemeinschaftlichen Nutzung sind.

Es lässt sich also zusammenfassen, dass unabhängig von der Ausgangslage – eigene Räume oder nicht – nahezu alle Befragten einen Bedarf an mehr oder größeren Räumen benannt haben. Dieser formulierte Bedarf variiert hierbei in den gewünschten Funktionen und Frequenzen der Nutzung, wobei Büroräume hinsichtlich der Funktion die häufigste Nennung waren und dann auch tendenziell allein genutzt werden sollen, gefolgt von Gruppen-/Versammlungsräumen, die teilweise zur alleinigen, teilweise zur gemeinschaftlichen Nutzung gewünscht sind. Eine präzise Bezifferung der mehrbenötigten Aufenthaltsfläche ist nicht möglich, da nicht von allen Befragten Angaben in m² gemacht wurden und auch der räumliche Mehrbedarf eher in einer Spanne und nicht in einer präzisen Zahl benannt wurde. Dass es allerdings einen klar formulierten Mehrbedarf gibt, lässt sich anhand der gesammelten Daten klar belegen.

3.2 Zusatzanmietungen und Kosten

Dass ein Bedarf an zusätzlichen Räumlichkeiten besteht, wurde soeben dargestellt. Wie gehen die Befragten also aktuell mit dieser Situation um? Die Befragten, die keine dauerhaft fest angemieteten Räumlichkeiten haben, nutzen wie bereits erwähnt die Räumlichkeiten Dritter. Diese werden hier auch als Zusatzanmietungen aufgefasst.

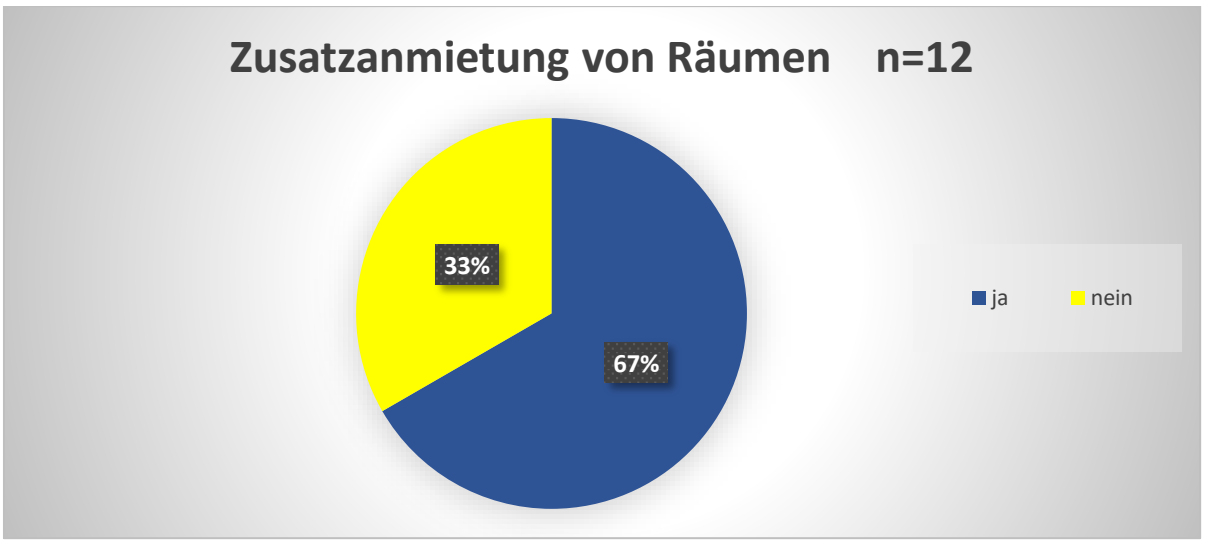


Abbildung 5: Zusatzanmietung von Räumen

Hierbei fallen bei einigen keine Zusatzkosten an, da sie die Räume unentgeltlich nutzen können, die anderen bezahlen in der Regel Pauschalen pro Nutzungstermin. Diejenigen, denen fest angemietete Räume zur Verfügung stehen, die ihren Bedarf aber nicht komplett decken, mieten dauerhaft oder punktuell zusätzliche Räumlichkeiten an. Insgesamt geben Zweidrittel der Befragten an, zusätzliche Räume anzumieten (s. Abb. 5).

Die Kosten, die den betreffenden Befragten pro Jahr durch Zusatzanmietungen entstehen, variieren hierbei recht stark (s. Abb. 6).

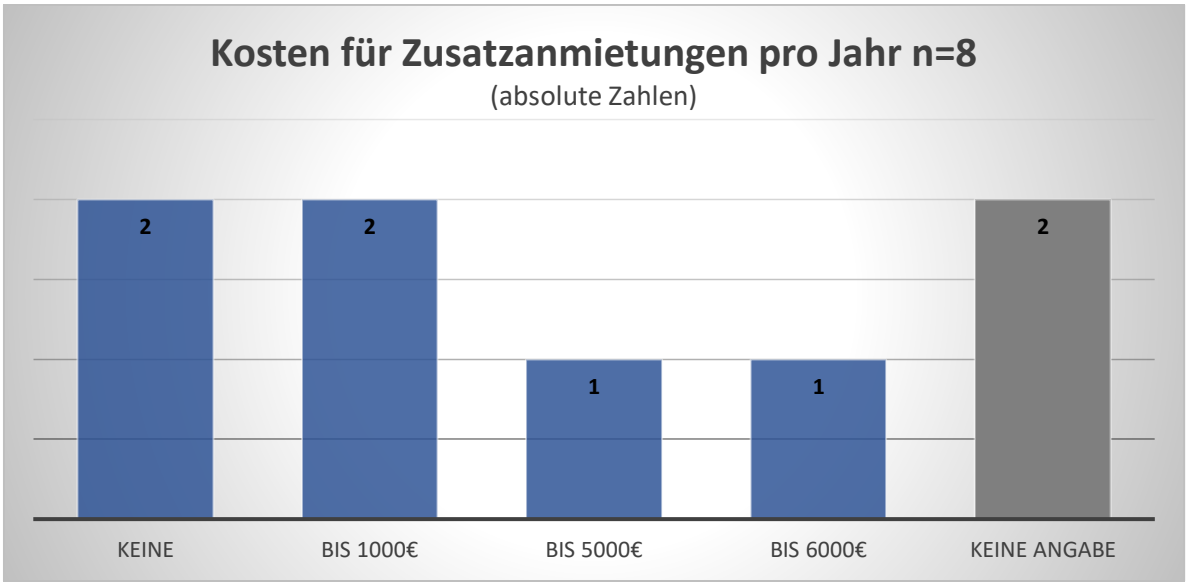


Abbildung 6: Kosten für Zusatzanmietungen

Sie reichen von der kostenlosen Nutzung über geringere Aufwendungen bis 1000 € bis hin zu Kosten von 5000-6000 € im Jahr. Einige Befragte machten zu spezifischen Mehrkosten durch Zusatzanmietungen keine konkreten Angaben. Die Höhe der Zusatzkosten hängt hierbei vor allem von der Häufigkeit der Nutzung ab, je häufiger genutzt desto höher logischerweise die Kosten. Neben der Einzel-Bezahlung von Zusatzräumen anhand einer Pauschale, werden Räume bei häufiger Nutzung auch für eine bestimmte Anzahl an Tagen pro Woche zusätzlich angemietet und Lagerräume teilweise auch durchgängig. Auf die Gründe, warum der zuvor formulierte Mehrbedarf nicht komplett durch Zusatzanmietungen abgedeckt wird, wurde einmal explizit durch eine ehrenamtliche Gruppe eingegangen:

„Wie gesagt ist der Wunsch nach einem Büroraum und einem Gruppenraum sicherlich da. Aber es fehlt bislang auch die Human Power und/oder das Geld.“ (Fragebogen 12, S. 1)

Es lässt sich zusammenfassen, dass die Mehrheit zusätzliche Räume anmietet, die ihnen verschieden hohe Kosten verursachen. Ein Hinweis auf einen Grund, warum unzureichend Zusatzräume für die Deckung des Mehrbedarfs angemietet werden, könnte mangelnde Finanzierung, bei ehrenamtlichen Projekten auch mangelnde Personalausstattung sein, dies müsste aber weiter überprüft werden.

3.3 Bedenken zu einem Regenbogenaus

Nachdem nun die Ausgangslage beschrieben wurde, soll der Blick auf im Zusammenhang mit dem Regenbogenhaus bestehende Faktoren gerichtet werden. Hierbei werden zunächst die Bedenken der Befragten zu einem Regenbogenhaus betrachtet. Im Fragebogen wurden die Befragten aufgefordert, sich offen und ehrlich zu möglichen Bedenken hinsichtlich eines Regenbogenhauses zu äußern. Von dieser Möglichkeit wurde auch Gebrauch gemacht und inhaltlich ähnliche Antworten wurden zu Codes zu-

sammengefasst. Letztlich lassen sich diese Codes zwei Oberkategorien zuordnen. Solche, die strukturelle Bedenken beinhalten und solche, unter die sich fachlich-inhaltliche Bedenken subsumieren. Jeder Code wurden pro Einrichtung, Gruppe oder Akteur*in nur einmal gezählt, auch wenn die Bedenken mit anderer Schwerpunktsetzung mehrfach formuliert wurden. Bei den strukturellen Bedenken wurden folgende genannt:

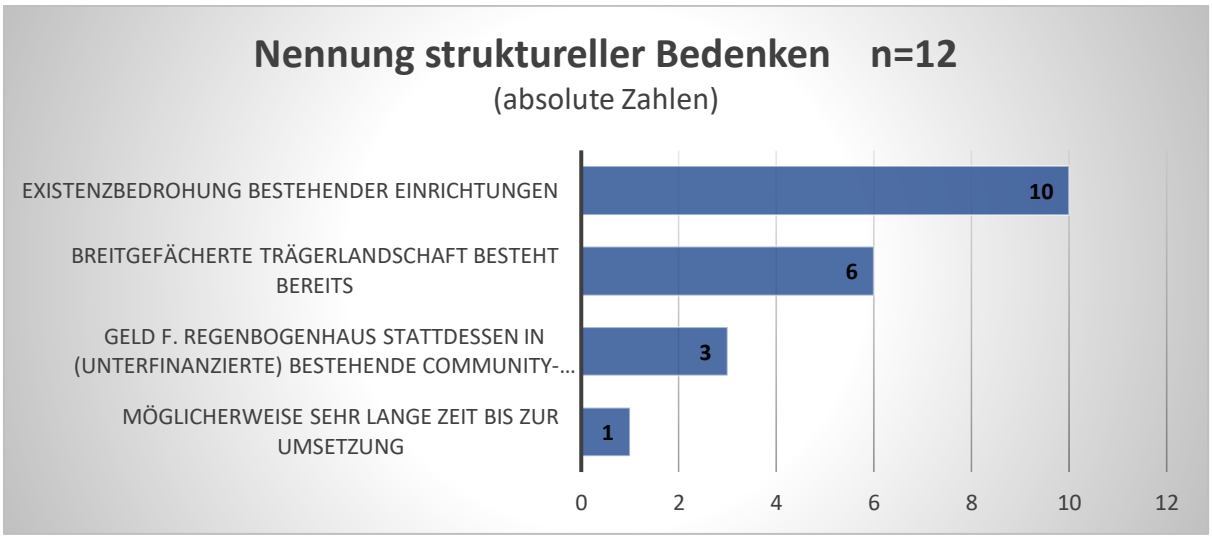


Abbildung 7: Strukturelle Bedenken

Mit Ausnahme zweier Befragter formulierten alle anderen die Sorge, dass ein Regenbogenhaus zur Bedrohung für bereits bestehende Community-Einrichtungen in Hamburg werden könnte (s. Abb. 7). Eng verwoben mit diesen Bedenken wurde auch häufig darauf hingewiesen, dass in Hamburg bereits eine breitgefächerte Trägerlandschaft in der Community besteht. Die Schwerpunktsetzung in den geäußerten Bedenken reichte bei diesen beiden Punkten vom Empfinden, ein Regenbogenhaus sei unnötig bzw. überflüssig bis hin zum Hinweis auf den Verlust der Alleinstellungsmerkmale, den die durch die Stadt zuwendungsfinanzierten Einrichtungen inne haben. Vor dem Hintergrund, dass es in Hamburg keine Doppelfinanzierung für die gleiche Leistungserbringung gibt, fürchten die Befragten, bei der Förderung eines Regenbogenhauses verlören diese Einrichtungen ihre Daseinsberechtigung:

„Wir haben bereits viele gute Einrichtungen, deren Existenz wir bedroht sehen. Wir befürchten, dass die Stadt nicht doppelt fördert.“ (Fragebogen 5, S. 3)

Es fällt auf, dass diese Bedenken – Existenzbedrohung der gut aufgestellten Trägerlandschaft – aufgrund der Häufigkeit der Nennung nicht nur von den Einrichtungen selbst, sondern auch von anderen Befragten benannt wurden.

Zusätzlich zu den Bedenken bzgl. der Existenzbedrohung bestehender Träger und dem Hinweis auf die breitgefächerte Trägerlandschaft in Hamburg kam dreimal die Frage auf, warum die Gelder, die ein

Regenbogenhaus benötigen würde, nicht zur Stärkung der bestehenden Struktur genutzt werden, sowohl unter dem Gesichtspunkt der teilweisen Unterfinanzierung ebendieser, als auch unter dem Gesichtspunkt der Größe und Eigeneinheiten Hamburgs:

„Wieso in ein Regenbogenhaus investieren, wenn es so viele unbezahlte oder schlecht bezahlte lgbt Jobs/Arbeit/Aktivismus schon gibt?“* (Fragebogen 2, S. 3)

„Hamburg ist groß genug für verschiedene Häuser/Projekte für LGBTIQ mit verschiedenen Schwerpunkten.“* (Fragebogen 9, S. 3)

Während diese drei strukturellen Bedenken stark miteinander zusammenhängen, wurde unabhängig davon auch die Befürchtung geäußert, dass es vom Zeitpunkt der Entscheidung für ein Regenbogenhaus bis hin zur tatsächlichen Umsetzung sehr lange dauern könnte, der Prozess im schlimmsten Fall sogar zu keinem Ende kommt, sondern bspw. durch einen Regierungswechsel abgebrochen wird.

Die inhaltlich-fachlichen Bedenken gehen teilweise aus den strukturellen Bedenken hervor, stehen aber teilweise auch für sich allein. Ein Bedenken inhaltlich-fachlicher Natur, welches aus den strukturellen Bedenken folgt ist jenes, dass bei einem Verlust der breitgefächerten Trägerlandschaft eine „Zentralisierung“ bestehender Angebote stattfinden würde (s. Abb. 8), was wiederum unterschiedliche negative Auswirkungen auf die Klientel hätte, welche diese Angebote in Anspruch nimmt.

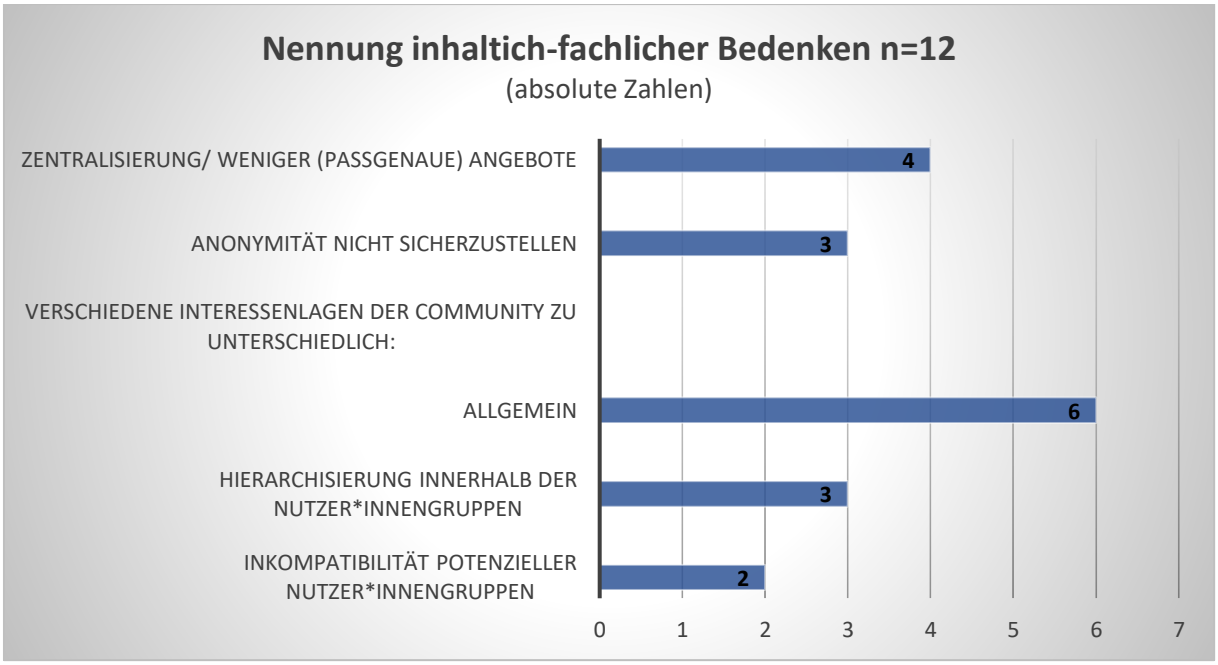


Abbildung 8: inhaltich-fachliche Bedenken

Als Auswirkungen wurden u.a. die eingeschränkte Wahlfreiheit der Klientel bei der Inanspruchnahme bestimmter Angebote benannt, die eine „Zentralisierung“ der Angebote in einem Regenbogenhaus ggf. nach sich ziehen würde. Ähnlich gelagert sind die Argumente, dass eine ausreichende Anonymität

der Klientel, welche Angebote in Anspruch nimmt, die besonders sensibel sind (Menschen, die bspw. noch nicht ihr Coming-out hatten, etc.), in einem Regenbogenhaus trotz entsprechender Vorkehrungen nicht adäquat sicherzustellen ist. Gleiches gilt für die Etablierung von Schutzräumen für bestimmte Zielgruppen, die Teil der konzeptionellen Arbeit einiger Projekte sind. Letzteres tangiert somit den zweiten großen Block inhaltlich-fachlicher Bedenken, nämlich, dass die Interessenlagen der verschiedenen Teile der Community zu unterschiedlich sein könnten. Diese Bedenken wurden sechsmal allgemein geäußert mit dem Hinweis, dass es mutmaßlich schwierig bis unmöglich sein könnte alle *„alle unter ein Dach zu bekommen"* (Fragebogen 11, S. 3). In der gleichen Kategorie aber deutlich spezifischer wurden Bedenken laut, dass in einem Regenbogenhaus die Gefahr bestünde, dass eine Hierarchisierung der unterschiedlichen Nutzenden entsteht, die einige mutmaßlich „schwächere" Gruppen benachteiligt weil deren Belange weniger bedeutsam seien. Diese Bedenken wurden vor allem von Befragten geäußert, die zurzeit keine eigenen angemieteten Räumlichkeiten haben und somit schon bedingt in struktureller Abhängigkeit von Trägern der Community sind.

„Es wäre uns wichtig, dass der Begriff Regenbogen deutlich queer, für alle Gruppen definiert, mitgedacht und gelebt wird und nicht nur mit schwul und lesbisch besetzt würde." (Fragebogen 1, S. 3)

Ein weiteres Bedenken ist zuvor schon bei der Schutzraum-Problematik angeklungen, nämlich die Inkompatibilität bestimmter Zielgruppen, die ein Regenbogenhaus ansprechen könnte. Als Beispiel wurde hier konkret die Inanspruchnahme von Beratungsangeboten im Regenbogenhaus durch Sexarbeiter*innen genannt, während andere Angebote sich ggf. an deren Kundschaft richten könnten.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es eine Vielzahl von Bedenken innerhalb der Community zu einem Regenbogenhaus gibt, die in der subjektiven Bewertung der Befragten teils schwer wiegen. Der Kern der Bedenken bezieht sich hierbei auf die Befürchtung, ein Regenbogenhaus könnte etablierte Träger in ihrer Existenz bedrohen und daraus folgend die breitgefächerte Trägerlandschaft in der Community in Hamburg zerstören, was wiederum negative Auswirkungen auf die Qualität und Quantität der Angebote für die Nutzer*innen eben jener Leistungen haben könnte.

3.4 Argumente für ein Regenbogenhaus – Synergieeffekte und Funktionen

Ebenso wie die Befragten viele Bedenken zu einem Regenbogenhaus haben, so sehen sie doch auch zeitgleich viele Chancen, die ein solches Projekt mit sich bringen würde. Ebenso wie bei den Bedenken wurden mehrere ähnliche Argumente, die unter einen Code subsumiert wurden pro Fragebogen nur einmal gezählt. Daraus ergibt sich folgendes Bild:

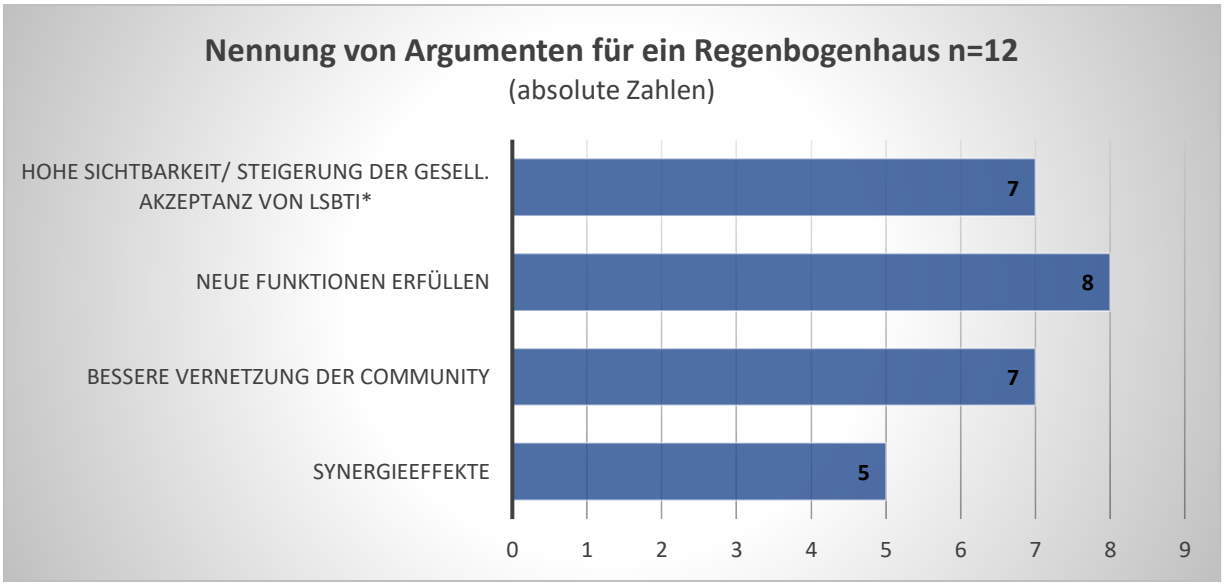


Abbildung 9: Argumente für ein Regenbogenhaus

Das am häufigsten genannte Argument für ein Regenbogenhaus ist, dass ein solches Projekt neue Funktionen in der Community übernehmen und somit die bestehende Angebotspalette in Hamburg erweitern könnte (s. Abb. 9). Ideen für neue Funktionen gab es dabei genug. Exemplarisch seien an dieser Stelle Wohnraum für verschiedene Zielgruppen (LSBTI* Geflüchtete oder ältere LSBTI*) oder Geschäftsstellen für ehrenamtliche Projekte genannt. Welche Funktionen sich die Befragten insgesamt für das Regenbogenhaus vorstellen können wird an späterer Stelle noch ausführlicher thematisiert.

Mit jeweils sieben Nennungen waren sowohl die bessere Vernetzung innerhalb der Community als auch die hohe Sichtbarkeit und damit einhergehend die mutmaßliche Steigerung der Akzeptanz von LSBTI* in der Gesellschaft häufig angeführte Argumente, die für ein Regenbogenhaus sprechen. Eng verwoben mit einer besseren, intensiveren Vernetzung, die in einem Regenbogenhaus zwischen den Nutzer*innen stattfinden könnte, ist auch das Argument, dass eine gegenseitige Unterstützung erleichtert wird, nicht zuletzt dadurch, dass die Belange der anderen besser wahrgenommen werden können. Hierbei kann von einem Synergieeffekt gesprochen werden. Insgesamt wurden fünf Synergieeffekte von fünf verschiedenen Befragten benannt, die in ihren Augen durch die Etablierung eines Regenbogenhauses auftreten könnten.

„Zusammenschlüsse und Kooperationen sind dabei mittel- bis langfristig notwendig, um Synergieeffekte zu erzeugen und Kräfte zu bündeln um ausreichend Angebote für die Community vorhalten zu können.“ (Fragebogen 10, S. 4)

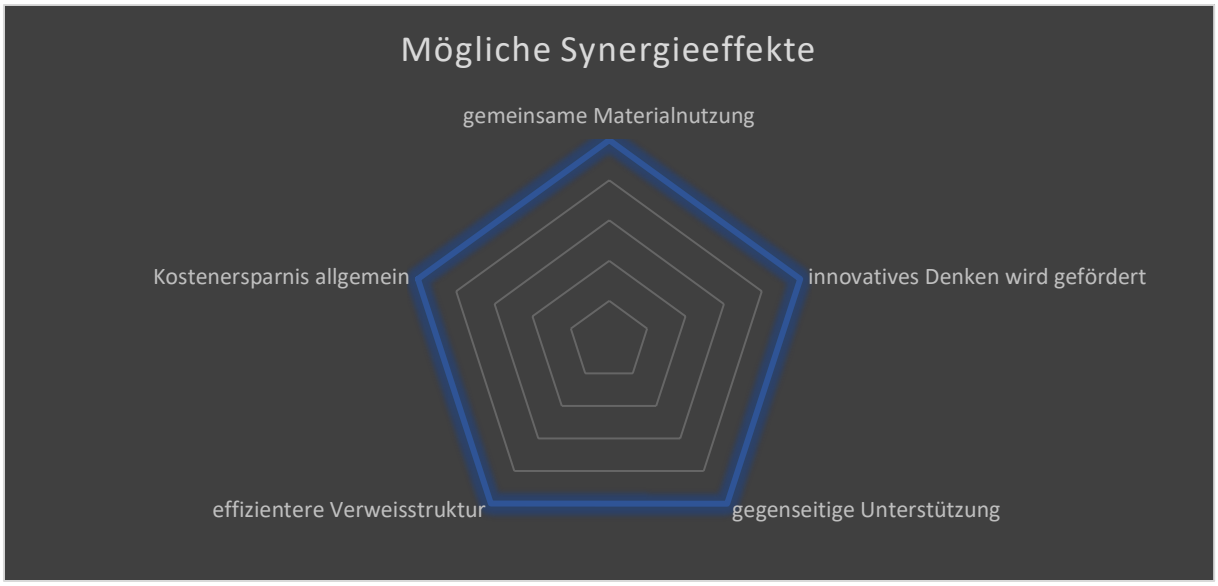


Abbildung 10: Mögliche Synergieeffekte

Neben der Möglichkeit einander im Kontext einer engen Zusammenarbeit im Regenbogenhaus unterstützen zu können, wurde die gemeinsame Materialnutzung genannt (s. Abb. 10). Ein weiterer Punkt ist die Etablierung einer effizienteren Verweisstruktur für externe Professionelle, die bspw. kollegiale Beratung benötigen. Auf der Metaebene wurde der *„Abbau von (Denk-)Barrieren“* (Fragebogen 4, S. 3) genannt, also gewissermaßen innovatives Denken, gefördert durch räumliche Nähe. Und nicht zuletzt wurde außerdem auf die allgemeine Möglichkeit zur Kostenersparnis hingewiesen, die ein Regenbogenhaus mit sich bringen könnte.

Fünf Synergieeffekte, deren Entfaltung ein stückweit davon abhängt, welche Funktionen ein Regenbogenhaus in der Umsetzung dann tatsächlich erfüllt. Von daher soll nun ein Blick auf die Funktionen geworfen werden, die ein Regenbogenhaus in den Augen der Befragten sinnvoll übernehmen kann. Dies ist nicht mit den Funktionen zu verwechseln, die im Kontext des konkreten räumlichen Mehrbedarfs genannt wurden (Abbildung 3). Mehrfachnennungen waren gewünscht, da Ideen der Befragten gesammelt werden sollten. In Abbildung 11 ist die Gesamtzahl der jeweiligen Nennungen zu finden, je eine Nennung einer Funktion wurde pro Fragebogen gezählt.
Anders als beim konkreten Raummehrbedarf, bei dem die Bürofunktion am häufigsten genannt wurde, war bei der allgemeinen Frage nach möglichen Funktionen eines Regenbogenhaus die Versammlungsfunktion die am häufigsten genannte. Diese umfasst Gruppentreffen jeglicher Art aber auch andere Zusammenkünfte, die nicht durch weitere spezifisch genannte Funktionen, wie bspw. Sitzungsfunktion, abgedeckt sind. Ebenfalls sehr häufig genannt war die Beratungsfunktion, sowie ein Gastronomieangebot, die jeweils von Dreiviertel der Befragten als wünschenswerte Funktionen eines Regenbogenhauses angesehen wurden.

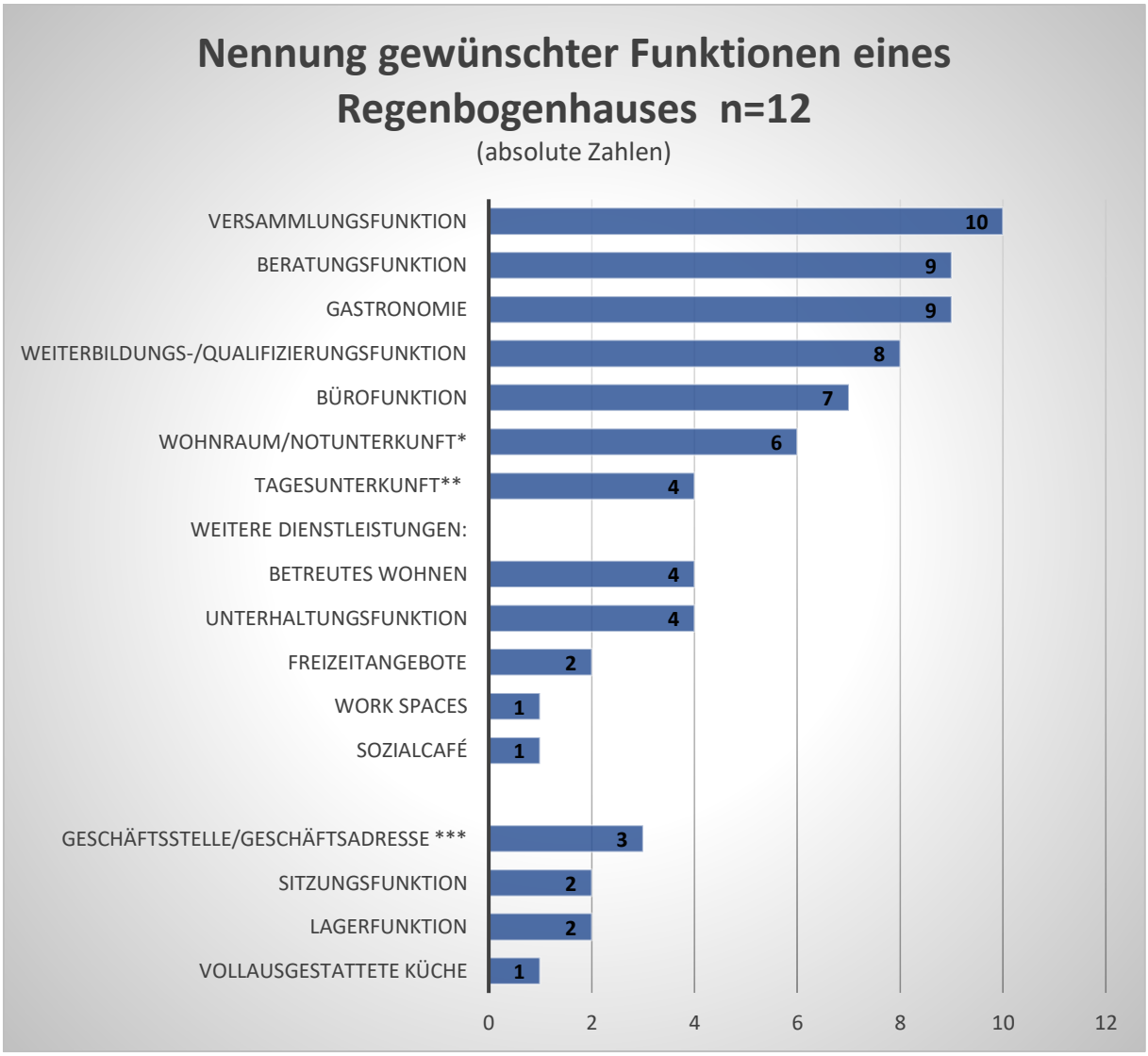


Abbildung 11: gewünschte Funktionen eines Regenbogenhauses

* für ältere LSBTI*/wohnungslose o. geflüchtete LSBTI*
** inkl. vollausgestatteter Sanitäranlagen
*** für ehrenamtliche Projekte

Unter Beratungsfunktion wurden hier bspw. auch Antworten subsumiert, die die Vermietung von Räumlichkeiten an Therapeut*innen als Funktion benannten.

Darüber hinaus sprachen sich Zweidrittel dafür aus, dass ein Regenbogenhaus auch Seminarräume für verschiedene Qualifizierungs- und Weiterbildungsformate vorhalten sollte. Als weitere häufige Nennungen folgten dann die Bürofunktion und verschiedene Formen von Wohnraum, der hierbei von Notunterkünften, bspw. für LSBTI* Geflüchtete, bis hin zu dauerhaften Wohnräumen für ältere LSBTI* reichte. Für Wohnraum in verschiedenen Varianten sprach sich die Hälfte der Befragten aus. Ein Drittel der Befragten sah es in diesem Zusammenhang auch als attraktiv an, ergänzend dazu Dienstleistungen in Form von betreutem Wohnen oder Assistenz anzubieten. Ebenfalls einen Unterkunftscharakter hat

die Funktion einer Tagesunterkunft, die für entsprechende Klientel zwar keine Übernachtungsmöglichkeiten zur Verfügung stellt, aber sonstige Bedürfnisse hinsichtlich Hygiene und Verpflegung bedient. Hierfür sprachen sich in unterschiedlichen Varianten auch ein Drittel der Befragten aus. Ebenso viele sehen in einem Regenbogenhaus die Chance, verschiedene kulturelle Angebote zu machen, die eine Bühne für Aufführungen, Lesungen und andere vergleichbare Formate benötigen, in Abbildung 11 als Unterhaltungsfunktion ausgewiesen. Weitere Nennungen von unterschiedlichen Dienstleistungen waren Freizeitangebote, sowohl für unterschiedliche Zielgruppen des Hauses als auch für evtl. dort lebende ältere LSBTI* Menschen, ein Sozialcafé mit einem stark ausgeprägten sozialarbeiterischen Charakter, sowie Workspaces, die Arbeitsflächen für Freiberufliche/Selbstständige im LSBTI* Kontext zur Verfügung stellen.

Losgelöst von Dienstleistungsfunktionen benannte ein Viertel der Befragten die Schaffung von Geschäftsadressen bzw. Geschäftsstellen insbesondere für ehrenamtliche Projekte als hilfreich. Des Weiteren wurden Sitzungs- und Lagerfunktionen eines möglichen Regenbogenhauses benannt, sowie der Wunsch nach einer vollausgestatteten Küche geäußert, u.a. für die pädagogisch-konzeptionelle Arbeit mit einigen Zielgruppen, wie z.B. LSBTI* Jugendlichen.

Es lässt sich zusammenfassen, dass die vier Hauptargumente für ein Regenbogenhaus sind, dass neue Funktionen in der Community erfüllt werden können, die Vernetzungsarbeit ge- und verstärkt wird, die Sichtbarkeit von LSBTI* und daraus ihre gesellschaftliche Akzeptanz erhöht wird und dass Synergieeffekte entstehen, wenn verschiedene Träger in einem Haus zusammenarbeiten. Welche Synergieeffekte möglich sind, hängt dabei auch stark von der exakten inhaltlichen Ausrichtung eines Regenbogenhauses ab. Mögliche Funktionen sind dabei sehr zahlreich, lassen sich aber mutmaßlich nicht alle miteinander vereinen. Hier sind gewisse Parallelen zu den zuvor genannten Bedenken zu sehen.

3.5 Ein Regenbogenhaus bedingende Erfolgsfaktoren

Wie die vorangegangenen Kapitel gezeigt haben, gibt es viele Bedenken zu einem Regenbogenhaus aber auch viele Argumente, die für ein solches Projekt sprechen. Diese Ambivalenz zeigt sich auch, wenn die grundsätzliche Haltung der Befragten zu einem Regenbogenhaus betrachtet wird (s. Abb. 12). Wurde eine grundsätzlich positive oder negative Haltung deutlich, so wurde dies entsprechend gewertet. Beinhalteten die Aussagen sowohl negative als auch positive Aspekte oder gab es verschiedene Aussagen, die unterschiedliche Einschätzungen der Befragten zum Ausdruck brachten, so wurden die Haltung als unentschlossen gewertet. Wurde grundsätzlich keine Bewertung eines solchen Vorhabens durch die Befragten getätigt, so wurde dies in der Auswertung keiner der Wertungen zugerechnet (keine Angabe).

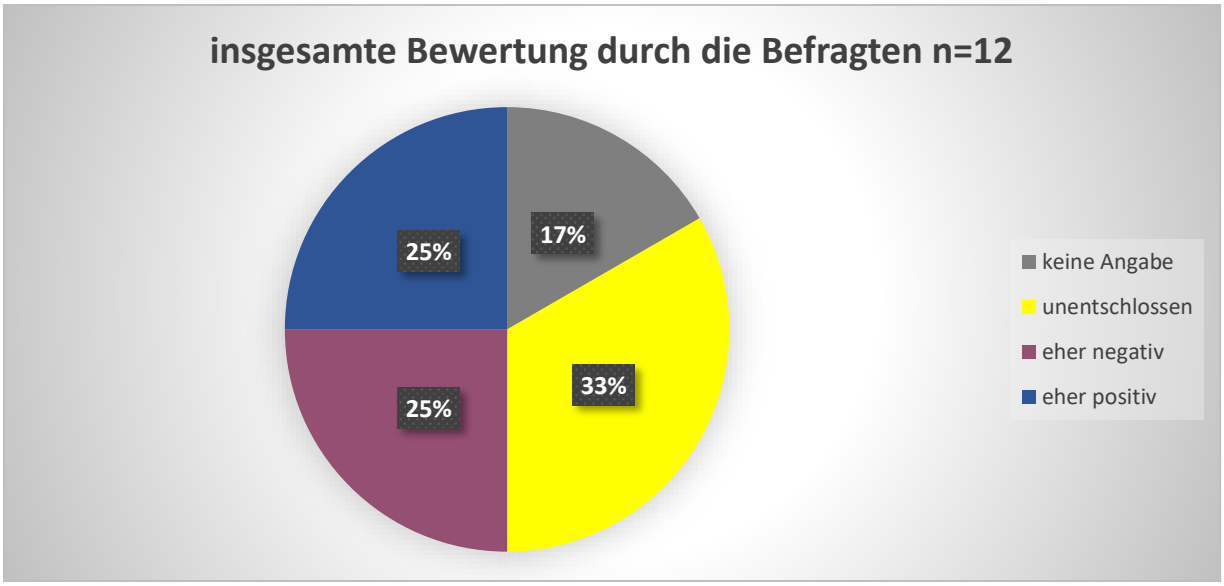


Abbildung 12: insgesamte Bewertung eines möglichen Regenbogenhauses durch die Befragten

Das Stimmungsbild könnte nicht ausgeglichener sein. Zwei Befragte machten grundsätzlich keine wertenden Aussagen zum Projekt. Bei den restlichen zehn Befragten gibt es keine Tendenz in eine bestimmte Richtung. Ein Drittel war insgesamt unentschlossen bzgl. eines solchen Vorhabens, während jeweils ein Viertel der Befragten einem Regenbogenhaus in Hamburg eher positiv oder eher negativ gegenüber steht. Was es braucht, um ein Regenbogenhaus unterstützenswert aus Sicht der Befragten zu machen, wird im Folgenden dargestellt. Alle Befragten hatten die Möglichkeit sich dahingehend zu äußern, welche Erfolgsfaktoren aus ihrer Sicht dazu beitragen würden, dass ein Regenbogenhaus in der Community akzeptiert und als Projekt ein Erfolg wird, ebenso, wie sie auch Bedingungen nennen konnten, die für sie zwingend zur Unterstützung des Projektes erfüllt sein müssen. Wie zuvor auch, wurde hier jeder genannte Code einmal pro beantworteten Fragebogen gezählt. Hierbei ergab sich folgendes Bild:

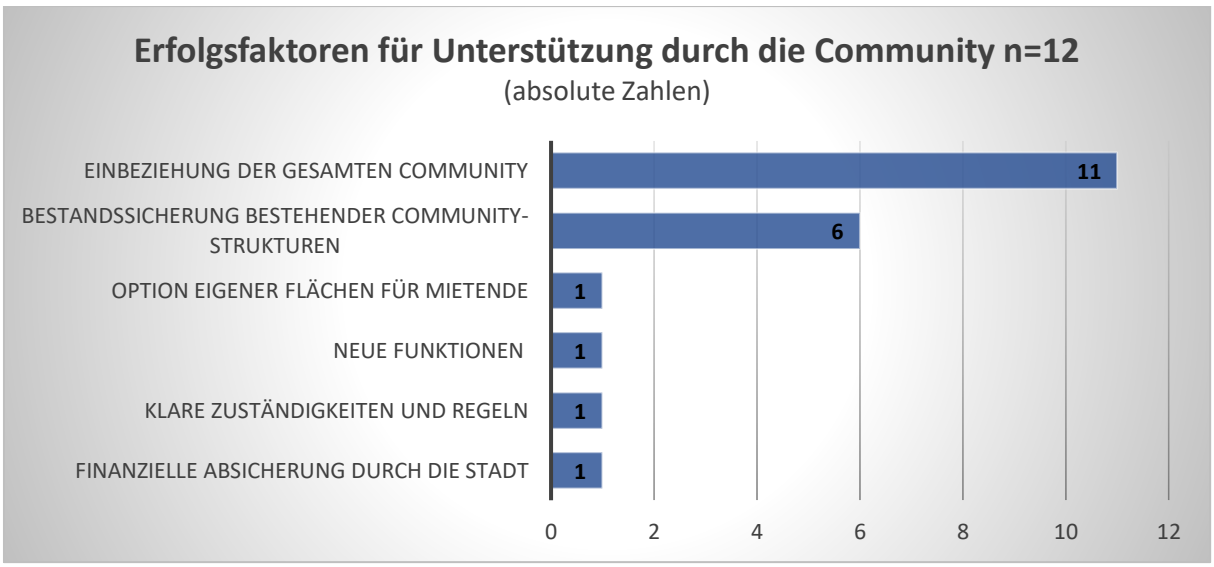


Abbildung 13: Erfolgsfaktoren f. die Unterstützung eines Regenbogenhauses durch die Community

Der mit Abstand meist angeführte Erfolgsfaktor war, dass es unabdingbar sei, die gesamte Community mit in den Prozess der Planung, Konzipierung und Entwicklung eines Regenbogenhauses mit einzubeziehen (s. Abb. 13). Elf von zwölf Befragten nannten diesen Punkt, wobei es unterschiedliche Einschätzungen dahingehend gab, ob das finale Konzept schlussendlich konsensual beschlossen werden sollte oder nicht. Ebenso gab es auch in der Auslegung unterschiedliche Perspektiven. Für einige war es von Bedeutung, dass alle Interessen im Entwicklungsprozess gehört werden, andere gingen darüber hinaus und fanden es bspw. wichtig, dass „keine Konzeption durch weiße Cis-Männer" (Fragebogen 2, S. 2) stattfindet. Allen gemeinsam war aber, dass eine diverse Perspektive für die Planung eines Regenbogenhauses alternativlos ist.

Für die Hälfte der Befragten ist darüber hinaus eine Bestandssicherung der bestehenden Trägerlandschaft in Hamburg unabdingbar. Hier ließ sich im Wording feststellen, dass dies weniger den Charakter eines Erfolgsfaktors hatte, sondern als klare Bedingung für die Unterstützung eines solchen Projektes formuliert wurde:

*„Ein Regenbogenhaus kann nur als Ergänzung zur bestehenden LGBT*I Landschaft gehören."* (Fragebogen 11, S. 4)

„Klare Zusage, dass das Regenbogenhaus ein zusätzliches Projekt ist, das nicht aus den bestehenden Mitteln für LSBTI-Projekte finanziert wird."* (Fragebogen 12, S. 3)

Die Bedingung der Bestandssicherung fand sich hierbei sowohl bei bestehenden Trägern als auch bei Gruppen, die keine eigenen angemieteten Räume haben.

Die beiden angeführten Punkte scheinen den Befragten mit Abstand die bedeutsamsten zu sein. Alle weiteren Nennungen wurden nur jeweils einmal angeführt. Hierbei handelt es sich um die Möglichkeit, eigene Flächen in einem Regenbogenhaus anmieten zu können, dass ein Regenbogenhaus neue Funktionen in der Community erfüllen muss – hier klar als Bedingung und nicht als Chance formuliert –, dass Erfolgsfaktoren für das Gelingen eines solchen Projektes klare Zuständigkeiten und Regeln in der Nutzung eines Regenbogenhauses sind und dass es finanziell durch die Stadt abgesichert sein muss, losgelöst vom Trägerschafts-Modell. Mit Ausnahme des Punktes der finanziellen Absicherung durch die Stadt sind dies alles Inhalte, die sichergestellt werden könnten, wenn wie gefordert, sich alle Teile der Community gleichberechtigt in einen Planungsprozess miteinbringen können.

Unter der Voraussetzung, dass die von den jeweiligen Befragten Bedenken berücksichtigt und aufgelöst werden, sind elf von zwölf Befragten bereit ein Regenbogenhaus durch proaktive Mitarbeit zu unterstützen. Folgende Arten der Mitarbeit sind für sie denkbar, Mehrfachnennungen waren möglich:

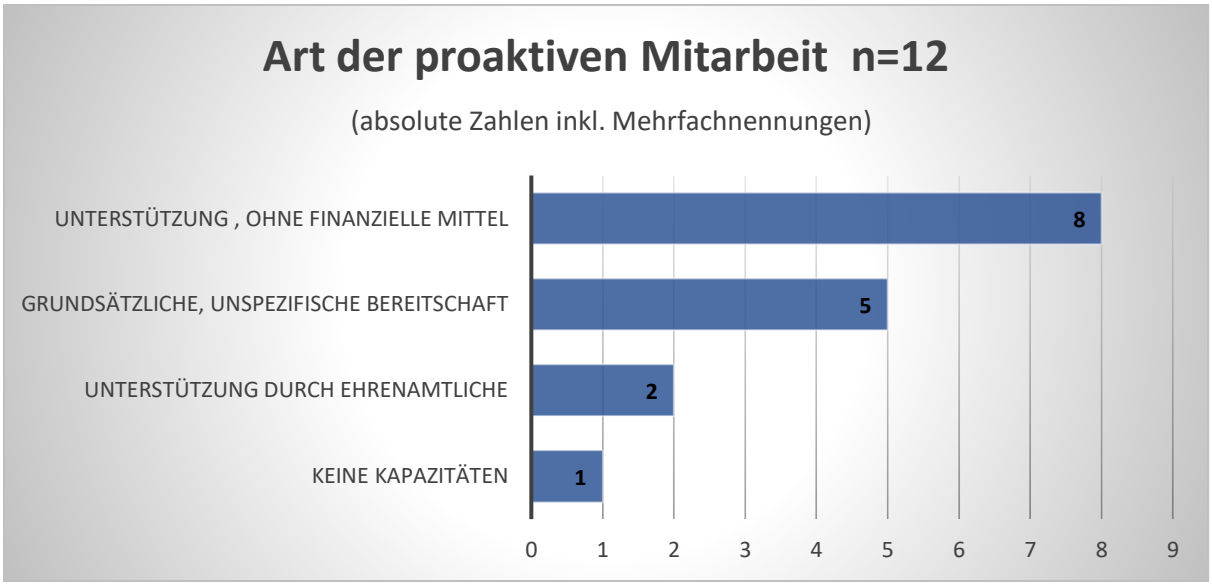


Abbildung 14: Art der proaktiven Mitarbeit

Dreiviertel der Befragten können sich vorstellen, Unterstützung in nicht-monetärer Form anzubieten. Darunter fallen bspw. das Zurverfügungstellen von Expertise, die Nutzung- oder Anmietung von Räumlichkeiten (monetär aber nur als Miete), Angebote im Kontext eines Regenbogenhauses anzubieten, Lobby- und Öffentlichkeitsarbeit, Mitarbeit in einem möglichen Trägerverein und allgemein die Konzipierung und Weiterentwicklung eines solchen Projektes. Teilweise wurde einfach nur die grundsätzliche Bereitschaft zur Mitarbeit deutlich gemacht, ohne spezifisch auf eine mögliche Ausgestaltung selbiger einzugehen. Zweimal wurde auch die Unterstützung durch ehrenamtliche Mitarbeit in Aussicht gestellt, während hingegen nur einmal auch bei der Berücksichtigung genannter Bedingungen keine Kapazitäten zur Verfügung stehen.

Es lässt sich also sagen, dass die Essenz der Erfolgsfaktoren, bzw. Bedingungen sich auf drei Schwerpunkte in dieser Reihenfolge zusammenfassen lässt: 1. Einbeziehung der gesamten Community in den Planungsprozess, 2. Bestandssicherung der bestehenden Trägerlandschaft und 3. finanzielle Absicherung durch die Freie und Hansestadt Hamburg. Vor dem Hintergrund eines sehr ambivalenten Meinungsbildes der Befragten zu einem Regenbogenhaus, variierend zwischen eher unterstützend, unentschlossen und eher nicht unterstützend, ist diesen Erfolgsfaktoren und Bedingungen sicherlich Beachtung zu schenken, soll die gesamte Community das Projekt unterstützen. Sind diese Erfolgsfaktoren gegeben, so ist die Bereitschaft zur proaktiven Mitarbeit groß und inhaltlich vielfältig.

3.6 Rahmenbedingungen und Eigenschaften eines Regenbogenhauses

Neben den Fragen rund um die Funktionen, die ein Regenbogenhaus übernehmen soll oder könnte wurden die Befragten ebenfalls gefragt welche Eigenschaften ein Regenbogenhaus mitbringen muss und welche Art der Trägerschaft sie sich für ein Regenbogenhaus vorstellen könnten.

Da die Eigenschaften sich teilweise auch auf die mögliche Lage eines Regenbogenhauses beziehen, wird im Folgenden auch der Mietenspiegel in Hamburg in ausgewählten Stadtteilen betrachtet. Darüber hinaus werden exemplarische Darstellungen von bereits bestehenden oder geplanten Regenbogenhäusern dargelegt, die auch Aufschluss hinsichtlich gewählter Trägerschaftsmodelle geben.

3.6.1 Eigenschaften, Lage und Mietenspiegel

Neben der grundsätzlichen Frage nach der Erwünschtheit eines Regenbogenhauses geht es auch um ein tatsächlich physisches Gebäude und seine Lage. Die Befragten machten sehr unterschiedliche Angaben bezüglich des Ortswunsches, wobei eine zentrale Lage deutlich am häufigsten genannt wurde, wenn es um den Ort des Regenbogenhauses ging (s. Abb. 15).

Bei den Grundüberlegungen zur bestmöglichen Lage eines Regenbogenhauses gilt es in Hinblick auf die Kostenkalkulation, mögliche Kosten pro m^2 sehr genau im Auge zu behalten. Zu berücksichtigen ist zum einen, dass die angegebenen Quadratmeterpreise von Jahr zu Jahr stetig steigen und zum anderen, das Gewerbeflächen im Gegensatz zu Wohnraum keiner Mietpreisdeckelung unterliegen. Je nach Lage und Nutzung entstehen also sehr unterschiedliche Kosten.

In den genannten Wunsch-Stadtteilen **Altona, Eimsbüttel, Innenstadt, St. Georg, Winterhude, St. Pauli, Eppendorf und Barmbek** bewegt sich der Mietpreis für Gewerbeflächen je nach m2/nettokalt/ mtl. In einer Preisspanne von 11,80-20,90 €[3]. Der Mietpreis für Wohnraum auf dem freien Markt liegt je nach m^2/nettokalt/ mtl. zwischen 6,33- 17,35 €[4]. Die Kosten hängen also von der tatsächlichen Nutzung des Regenbogenhauses ab und können stark voneinander abweichen. Dies liegt sowohl an den stark variierenden Mietpreisen, zu berücksichtigen sind u.a. sowohl Alter, Ausstattung und (Wohn-) Lage, als auch an den im Vorfeld zu klärenden gesetzlichen Bestimmungen bezüglich erlaubter Nutzung von Räumen als Gewerbe, Wohnung oder Gastronomie und somit womöglich zu berücksichtigenden (Um-) Baukosten. Der komplexe Immobilienmarkt in Hamburg ermöglicht an dieser Stelle keine genauen Zahlen.

[3] https://de.statista.com/statistik/daten/studie/183049/umfrage/mietpreise-der-bueroflaechen-in-hamburg-nach-lage/ (23.09.2019)

[4] https://www.hamburg.de/contentblob/10014620/6c1d42f5f76df1b5021467b857d8f93f/data/d-mietenspiegel-broschuere-2017.pdf (23.09.2019)

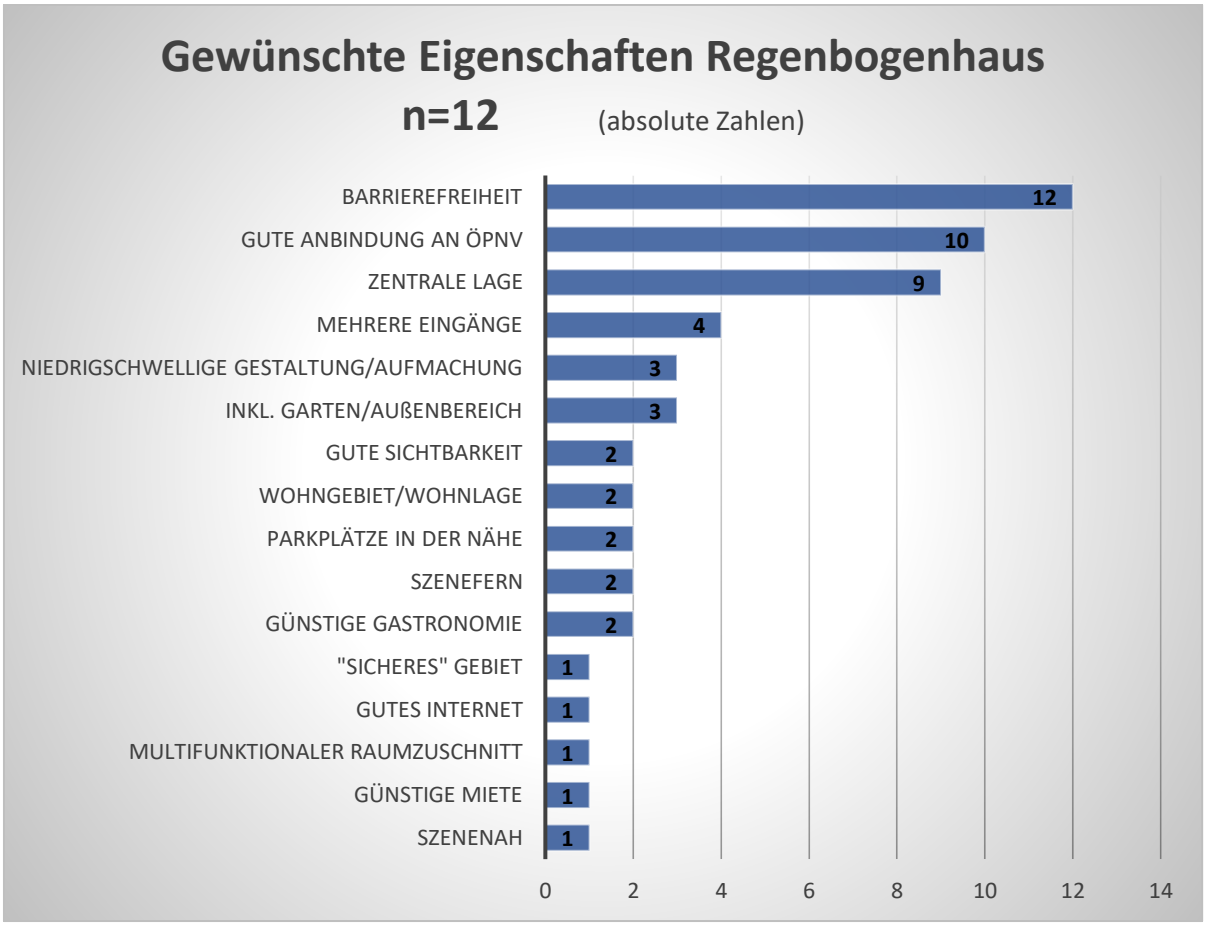


Abbildung 15: Eigenschaften und Lage eines Regenbogenhauses

Losgelöst von der Lage, wurden viele weitere Eigenschaften als gewünscht für das Projekt benannt (s. Abb. 15). Alle Befragten führten Barrierefreiheit als unbedingte Eigenschaft des Hauses an, hierbei war nicht nur die physische Barrierefreiheit gemeint, sondern auch die Geschlechter-Barrierefreiheit, z.B. genderneutrale Toiletten oder eine dritte Toilette (männlich, weiblich, divers). Auch eine gute Anbindung an den ÖPNV wurde von nahezu allen Befragten genannt. An dritter Stelle folgt dann die erwähnte zentrale Lage, die für Dreiviertel der Befragten von Bedeutung ist. Diese drei Antworten setzen sich deutlich von den dann folgenden Antworten ab. Die vierthäufigste Antwort – mehrere Eingänge im Haus – folgt dann genannt durch ein Drittel der Befragten deutlich abgeschlagen. Es folgen Eigenschaften, die nur von ein, zwei oder maximal drei Befragten genannt wurden und die sich teilweise widersprechen (anonym vs. sichtbar, sicher und ruhig vs. lebendige, „unsicherere“ Stadtviertel, szenenah vs. szenefern). Neben diesen Lageeigenschaften beziehen sie sich aber auch auf die Beschaffenheit und Ausstattung des Hauses (Garten, gutes Internet, günstige Gastronomie).

3.6.2 Kosten und Trägerschaft

Viele der genannten Eigenschaften (getrennte Eingänge, Gastronomie, Wohnungen und Multifunktionsräume etc.) sind Faktoren, die zu Beginn des Projektes enorme Erstkosten verursachen können,

abhängig von der ausgewählten Immobilie. So benötigt z.B. das Projekt in Zürich mehrere 100.000.-€ für den Bau, in Berlin sind es sogar über 10 Mio. für Umbau und Ausstattung (→3.6.3).

Wenn das Haus als Immobilie dann die entsprechenden Eigenschaften aufweist, ist es unabdingbar die laufenden Kosten miteinzubeziehen. Neben der Miete, sind dies ebenfalls die Kosten für die klassische Hausverwaltung, die Kosten für die Organisation des Hausbetriebes, die Finanzverwaltung und je nach Nutzung und Ausstattung die Verwaltung der gemeinsamen IT- Anlage (getrennte Netzwerke bedeuten auch ein mehr an benötigten Räumen).

Diese Kosten stehen eng im Bezug zu der Frage der Trägerschaft, da der Träger zumindest die Verantwortung für die laufenden Kosten und deren Aufbringung trägt, selbst wenn hierfür mehrere beteiligte Projekte bzw. Behörden die Kosten teilen. Besonders wichtig wird diese finanzielle Komponente, wenn sich verschiedene Projekte im Regenbogenhaus ansiedeln und der Träger des Hauses in die Insolvenz gehen muss, in diesem Fall sind möglicherweise alle Projekte zumindest erstmal „obdachlos".

Neben der wirtschaftlichen Komponente einer Trägerschaft kann es aber auch die inhaltliche Gestaltungs- und Angebotskomponente geben. Also wer bietet im Regenbogenhaus was an? Wer bestimmt die Grundhaltungen des Hauses, die Leitlinien, das Programm? Durch die hier genannten Fragen rund um Kosten und Inhalt, wird deutlich, wie wichtig es ist sich mit der Frage der Trägerschaft immer wieder zu beschäftigen. So kann es aufgrund von wirtschaftlichen Fragen sinnvoll sein eine gGmbH zu gründen. Um den beteiligten Projekten größtmögliche Autonomie zu gewähren, ist die Gründung eines eigenen Trägervereins geeignet, der sich nur auf die Organisation und den Betriebsablauf konzentriert, nicht aber inhaltliche Vorgaben zur Ausgestaltung der Arbeit gibt. Dies setzt aber voraus, dass alle interessierten Projekte dem Verein angehören und sich einig über die grundsätzliche Ausrichtung des Hauses sind. Die Gesamtcommunity kann aber auch so gut wie möglich auch finanziell miteingebunden werden und es wird die Gründung einer Stiftung angestrebt. Im Laufe des Prozesses zu einer möglichen Entstehung eines Regenbogenhauses kann es aber auch sein, dass zu unterschiedlichen Phasen unterschiedliche Trägermodelle zum Tragen kommen könnten. So ist es in Berlin momentan so, dass zur Entwicklungsphase ein Verein gegründet wurde und nun bei der Frage der Umsetzung und des Betriebes noch nach dem passenden Modell gesucht wird.

Die Frage nach dem passenden Trägerschaftsmodell für ein Regenbogenhaus ist verbunden mit einer Vielzahl von Fragen, die zu unterschiedlichen Zeitpunkten des Entwicklungsprozesses wichtig werden. Auch hier sind unterschiedliche Kostenfaktoren im Vorfeld und im Prozess gedanklich miteinzubeziehen und transparent zu behandeln. Zu Beginn steht die Frage wozu das Regenbogenhaus genutzt werden soll und wie es demnach ausgestattet sein muss. Gefragt nach dem für sie optimalen Trägerschaftsmodell haben die Befragten folgendermaßen geantwortet:

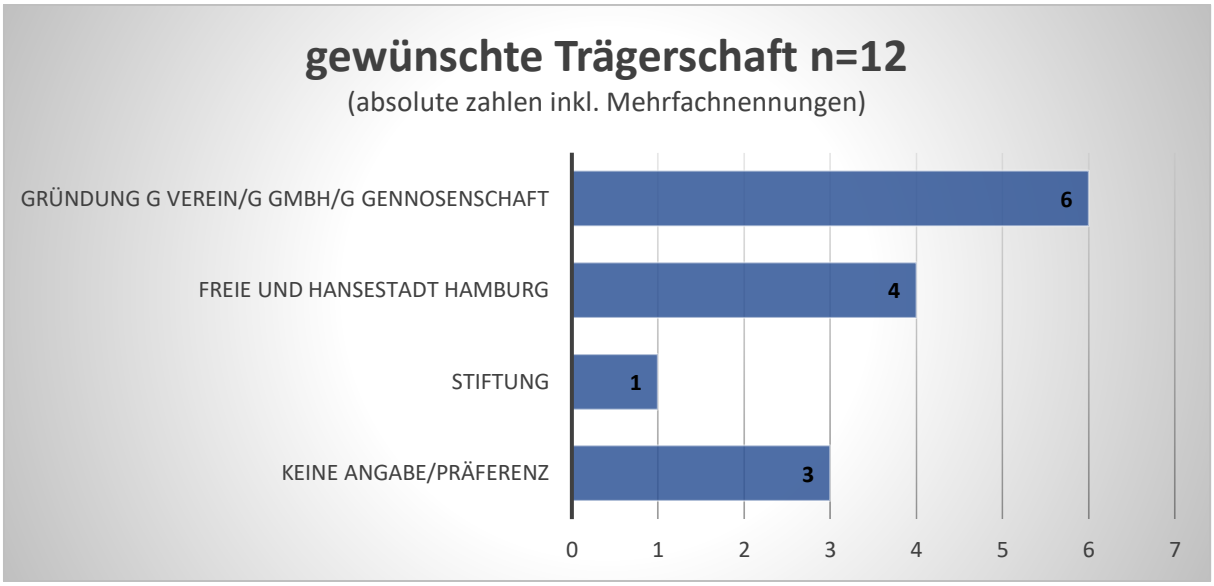


Abbildung 16: gewünschte Trägerschaftsmodelle

Mit sechs Nennungen ist die Gründung eines neuen Trägers das Modell, welches sich die meisten Befragten vorstellen können. Hierbei war die häufigste Nennung die eines Trägervereins aber auch gGmbH und gGenossenschaft wurden einmal genannt (s. Abb. 15). Viermal wurde auch eine öffentliche Trägerschaft durch die Stadt Hamburg als denkbares Modell oder sogar als gewünscht benannt. Während drei Befragte keine Angabe oder keine Präferenz hinsichtlich einer möglichen Trägerschaft machten bzw. hatten, wurde auch einmal das Modell einer Stiftung bevorzugt. Bei dieser Frage waren Mehrfachnennungen zulässig, da durchaus verschiedene Modelle aus Sicht bspw. einer Einrichtung denkbar sein können.

3.6.3 Exemplarische Darstellung ähnlicher Projekte in Europa und Deutschland

Im Folgenden drei Beispiele für ähnliche Projekte in europäischen Städten:

Brüssel „Rainbow House“ (seit 2001) [5]

- Das „Rainbow House“ und seine Projekte werden von einem siebenköpfigen Team verwaltet und organisiert.
- Neben der Durchführung und Entwicklung eigener Projekte und Kampagnen, gehören dem „Rainbow House“ über 50 LSBTI* Organisationen an, welche an den verschiedenen Projekten (thematisch) mitarbeiten.
- Die Homepage des „Rainbow House“ stellt sowohl die eigenen Projekte als auch die Mitgliedsorganisationen und die gemeinsam organisierten Projekte vor.

[5] http://rainbowhouse.be/en/

- Das „Rainbow House“ bietet darüber hinaus zwei Veranstaltungsräume zur Anmietung an, Beratung nach Terminvergabe, Ausstellungsfläche sowie eine Bar, die von Mittwoch bis Samstag von Mitgliedsorganisationen betrieben wird.

Zürich „Regenbogenhaus“ (ab Ende 2020)[6]

- Das „Regenbogenhaus“ ist ein Projekt (in Planung) von 25 autarken Organisationen. Diese werden zum Teil im „Regenbogenhaus“ Angebote oder Aktivitäten anbieten. Die Trägerschaft erfolgt durch einen gemeinnützigen Trägerverein. Die Verwaltung durch eine Geschäftsstelle sowie ein Sekretariat. Das Regebogenhaus soll bereits bestehende Angebote an einem Ort vereinen und stellt hierfür Raum zur Verfügung.
- Neben Bildungs- und Aufklärungsarbeit zu LSBTI* spezifischen Themen, politischer Facharbeit, Beratung (Rechtsberatung; psychologische Beratung; Weiterleitung an Fachpersonal) und einem breitgefächerten Kulturangebot soll es auch einen niedrigschwelligen Treffpunkt und eine Brücke zwischen LSBTI* Community und weiterer Bevölkerung darstellen.

Berlin „Queeres Kulturhaus“ (Antrag läuft)[7]

- Das „Queere Kulturhaus“ in Berlin steht in einer engen historischen Verbindung zu der Geschichte des Instituts für Sexualwissenschaft von Magnus Hirschfeld sowie der Arbeit und dem Wirken bedeutender Personen wie Johanna Elberskirchens und Lili Elbes.
- Nach der Durchführung einer Machbarkeitsstudie auf Initiative der Queer Nation e.V. gründete sich der Freund*innenkreis Elberskirchen-Hirschfeld-Haus – Queeres Kulturhaus e.V (E2H) und bündelte in Zusammenarbeit mit einem Architekturbüro die Ideen und Visionen für ein „queeres Gedächtnis“ bis hin zu der Realisierungsreife für ein Hausprojekt.
- Untergebracht im ehemaligen TAZ- Gebäude entsteht dem Raumkonzept nach ein lebendiger Ort der Wissenschaft, Bildung und Begegnung. Auf sechs Ebenen entsteht eine Mischung aus öffentlichen Foyer-, Ausstellung-, Bibliotheks-, Kino- und Veranstaltungsbereichen, aus Arbeits-, Kreativ- und Seminarräumen sowie aus Büros und Archiven. In denen verschiedene Institutionen unter einem Dach tätig werden wollen.

---

[6] http://www.dasregenbogenhaus.ch

[7] http://queernations.de/de/e2h/

- Das „Queere Kulturhaus“ wird einen eigenen Träger haben, der neben der Verwaltung und Organisation des Hauses auch selbständig kuratorisch tätig werden wird. Die angebundenen Institutionen bleiben ebenfalls autonom in der Gestaltung ihrer Inhalte und der Finanzierung ihrer Projekte
- Sichtbarkeit, Sicherung und Archivierung von queerem Leben gehören ebenso wie die Vereinigung vielfältiger Kulturarbeit, Kooperationen und der Möglichkeit sich zu begegnen zu den Hauptzielen des Hauses.
- Damit ergänzt das „Queere Kulturhaus“ die vielfältige existierende sozialpsychologische und politische Facharbeit unterschiedlichster Institutionen der Community mit dem wichtigen Grundpfeiler einer Kultur-, Kunst-, Wissenschafts- und Archivarbeit.

Auch wenn sich die Projekte aufgrund der unterschiedlichen Städte, Finanzierungs- sowie Verwaltungsstrukturen nicht vergleichen lassen, ist dennoch die Schwerpunktsetzung interessant. Das Brüsseler „Rainbow House“ hat eigene Angestellte und eigene Projekte führt aber gleichzeitig das Wissen und die Interessenslagen von über 50 Organisationen zusammen bzw. kann Raum dafür anbieten. Diese Synergieeffekte, besonders auch für gemeinsame Projekte, werden u.a. über die ausführliche zusammenführende Internetpräsenz/ -darstellung deutlich.

Das Regenbogenhaus in Zürich hat dagegen erstmal als Ziel bestehende Organisationen zusammenzuführen und diesen eine/n gemeinsame/n Raum/Plattform zu bieten, sich und ihre Aktivitäten zu präsentieren bzw. Angebote zu machen. Inwiefern es zu gemeinsamen inhaltlichen Projekten der Trägervereinsmitglieder (in diesem Fall auch Organisationen) kommen könnte, ist aufgrund der frühen Phase der Entstehung (im Bau) noch nicht deutlich.

Das Queere Kulturhaus in Berlin sieht sich in seiner Konzeption als Ergänzung zu den schon bestehenden zwei Pfeilern grundsätzlicher Community-Arbeit, nämlicher der Psychosozialen Arbeit und der Politischen Facharbeit, welche von anderen Trägern der Community erfüllt werden. Das Gebäude hierfür wurde schon gefunden und geplant, momentan geht es um die Bewilligung der umfassenden Erstkosten für Umbau, Ausstattung und Inbetriebnahme des Projektes.

4. Interpretation der Ergebnisse

Werden die Ergebnisse betrachtet, gibt es im Wesentlichen zwei zentrale Themen, die in den Vordergrund treten: Zum einen die Kausalzusammenhänge der für eine gelingende Umsetzung eines Regenbogenhauses bedingenden Faktoren und zum anderen die hierbei entstehenden Kosten, die von verschiedenen Entscheidungen bzgl. der besagten Umsetzung abhängen, die ihrerseits wiederum mutmaßlichen Einfluss auf das Gelingen haben. Hierbei scheinen sich drei relativ simple Zusammenhänge herauszuschälen:

1. Wenn die Umsetzung eines Regenbogenhauses gelingen soll, dann braucht es eine breite Unterstützung aus der Community.
2. Je mehr Unterstützung seitens der Community für das Regenbogenhaus entstehen soll, desto mehr müssen die unterschiedlichen Wünsche berücksichtigt werden.
3. Je mehr die unterschiedlichen Wünsche berücksichtigt werden, desto höher werden die Kosten für die Umsetzung.

Zu 1.:

Auf die Grundidee eines Regenbogenhauses bezugnehmend, gehören zu einer gelingenden Umsetzung u.a. entstehende Synergieeffekte in der Arbeit der Community, verbesserte Vernetzung innerhalb der Community und nicht zuletzt eine gute Auslastung des Hauses aus ökonomischer Perspektive, ebenso wie aus Gründen der Sichtbarkeit der Vielfalt der Community. All diese Aspekte hängen in nicht unwesentlichem Maße von der Unterstützung und Teilhabe der verschiedenen Teile der Community ab. Vernetzung und Synergieeffekte können nur dann entstehen, wenn das Haus auch angenommen und genutzt wird. Auch die Vielfalt kann nur nach außen repräsentiert werden, wenn eine vielfältige Belegschaft und Nutzung des Hauses besteht. Aber nicht nur die physische Präsenz in einem Regenbogenhaus muss gegeben sein, sondern auch die Bereitschaft zur Mitwirkung an z.B. Vernetzung.

Das häufigste formulierte Bedenken war die Sorge, nicht alle Interessen der vielfältigen Teile der Community unter einen Hut zu bekommen. Im gleichen Zuge wurde der Umkehrschluss – die gleichberechtige Einbeziehung aller in den Planungsprozess – von nahezu allen Befragten als essenzieller Erfolgsfaktor benannt. Breite Unterstützung heißt somit auch breite Beteiligung. An dieser Stelle dockt nun der zweite Zusammenhang an:

Zu 2.:

Breite Unterstützung bedeutet breite Beteiligung und breite Beteiligung bedeutet viele geäußerte Wünsche in Bezug auf ein Regenbogenhaus. Wird die gewünschte Funktion von mehrbenötigten Räumen verglichen mit den Funktionen, die sich die Befragten für ein Regenbogenhaus wünschen, so

zeigt sich, dass letztere eine andere Priorisierung hervorbrachten, als erstere. Ein gutes Beispiel hierfür ist die Nennung der Bürofunktion. Diese führte die Liste der Nennung hinsichtlich mehrbenötigter Räumen an, war aber in der Liste der gewünschten Funktionen, die ein Regenbogenhaus erfüllen kann, nur auf Platz fünf. Daraus lässt sich schließen, dass ein Regenbogenhaus von den Befragten nicht nur mit der Deckung des Mehrbedarfs an Räumen in Verbindung gebracht wird, sondern in ihren Augen auch eine Vielzahl an neuen Funktionen übernehmen soll. Dies zeigte sich auch daran, dass die Erfüllung neuer Funktionen die häufigste Nennung bei den Argumenten für ein Regenbogenhaus war. Funktionen und Aufgaben, die möglichweise schon länger auf der Agenda der jeweiligen Befragten stehen, wie bspw. die Schaffung von Wohnraum für ältere oder geflüchtete LSBTI* oder aber auch ein zentraler Ort für Geschäftsstellen verschiedenster ehrenamtlicher Gruppen. Funktionen und Aufgaben, die auch die Schaffung eines Regenbogenhauses rechtfertigen, ohne dass bestehende Aufgaben anderer Träger hinsichtlich Doppelfinanzierung durch die Stadt tangiert werden. Ein Konglomerat an unterschiedlichsten Interessen, welches es unter der Prämisse zu bearbeiten gilt, möglichst alle Teile der Community ansatzweise zufriedenzustellen.

Vor dem Hintergrund sich teilweise widersprechender Wünsche durch Teile der Community hinsichtlich der Lage oder der Eigenschaften des Regenbogenhauses, wird es zwangsläufig zu Enttäuschungen einiger kommen, die ggf. durch Zugeständnisse bzgl. anderer Wünsche zu kompensieren sind, was dann schlussendlich eine insgesamte Mehrberücksichtigung von Wünschen nach sich zieht.

Zu 3.:

Davon ausgehend, dass die Lage und Eigenschaften des Regenbogenhauses entsprechend der klar mehrheitlichen Wünsche umgesetzt werden, um eine adäquate Unterstützung für das Projekt sicherzustellen, bedeutet dies mutmaßlich die Nutzung einer Immobilie in einem Stadtteil mit vergleichsweise hohem Mietpreis, wie z.B. St. Georg oder St. Pauli. Je nachdem, welche Immobilie dort verfügbar ist, kann auch die Berücksichtigung der klaren Mehrheitswünsche hinsichtlich Eigenschaften des Gebäudes Kosten nach sich ziehen (barrierefreier Ausbau, Herrichtung von Seminarräumen und/oder Gastronomie, etc.), ebenso wie die Realisierung von Wünschen einzelner Befragter, die zur Kompensation eingegangener Kompromisse oder zur Gleichbehandlung von unterschiedlichen Teilen der Community erforderlich sind (mehrere Eingänge, etc.). Selbst bei Nicht-Berücksichtigung einiger Wünsche wird final sehr wahrscheinlich ein Gesamtpaket stehen, dass inklusive Miete, Erstrenovierung und -ausstattung erhebliche Kosten nach sich zieht. Auch die laufenden Kosten für ein Regenbogenhaus sind nicht zu unterschätzen. Je nach schlussendlicher Größe können diese zwar variieren aber sie werden in jedem Fall einen deutlichen Kostenfaktor darstellen. In den (geplanten) Regenbogenhäusern in den Städten Zürich, Brüssel und Berlin sind zwischen zwei und acht Personalstellen nur für den umfangreichen Betriebsablauf und die Koordination des Hauses vorgesehen. Hierbei ist die Hausinstandhaltung noch nicht mitbedacht.

Wird zeitgleich noch der klar artikulierte Wunsch nach Bestandsschutz bestehender Einrichtungen berücksichtigt, um die Unterstützung großer Teile der Community zu gewährleisten, werden die laufenden Kosten besonders ins Gewicht fallen, da ein Regenbogenhaus in diesem Fall zusätzlich zur bestehenden finanzierten Trägerlandschaft zu stemmen ist. Dies steht in einem gewissen Widerspruch zum genannten Synergieeffekt der Kostenersparnis, der nur dann zum Tragen kommt, wenn ein Teil der Trägerlandschaft durch ein Regenbogenhaus ersetzt wird. Welche weiteren Synergieeffekte dann in einem Regenbogenhaus zum Tragen kommen, hängt wiederum von der Konzeption des Hauses ab, nicht zuletzt anhand der umgesetzten Wünsche.

Dem Kausalzusammenhang „gelingende Umsetzung – Einbeziehung aller Teile der Community – Realisierung vieler Wünsche – mutmaßlich hohe Kosten“ zum Trotz, bietet ein Regenbogenhaus aus Sicht der Community auch viele Chancen, um die bestehende Trägerlandschaft in Hamburg weiter auszubauen. In Berlin entsteht das „queere Kulturhaus“ bspw. als Ergänzung zur dort bestehenden Trägerlandschaft. Werden die möglichen Funktionen eines Regenbogenhauses betrachtet, so gibt es auch in Hamburg mehr als genug Varianten, die ein Haus mit ausschließlich neuen Aufgaben und Funktionen rechtfertigen. Die Ambivalenz hinsichtlich der insgesamten Haltung der Befragten zu einem solchen Projekt ergibt sich mutmaßlich aus dem Zwiespalt, dass es einerseits genügend Mehrbedarf an Räumlichkeiten und Funktionen gibt, die ein Regenbogenhaus bedienen kann und andererseits dem Bewusstsein dafür, welche Kosten ein solches Projekt zusätzlich zur bestehenden Trägerlandschaft nach sich ziehen würde. Vor dem Hintergrund der Nicht-Doppelfinanzierung und der Schuldenbremse in Hamburg scheint eine gewisse Skepsis in Teilen der Community dahingehend zu herrschen, dass ein solches Projekt auf lange Sicht wirklich ausschließlich als Ergänzung konzipiert ist und nicht früher oder später doch zu einem Ersatz für Teile der bestehenden Trägerlandschaft wird. Untermauert wird dies durch die häufig genannte Bedingung des Bestandsschutzes bestehender Einrichtungen, um die Unterstützung der jeweiligen Befragten für ein Regenbogenhaus sicherzustellen. Kann dies allerdings glaubhaft zugesichert werden, so zeigten sich die Befragten Einrichtungen mit großer Mehrheit bereit das Projekt vielfältig zu unterstützen. Unabhängig davon gibt es aber auch eine kleinere Anzahl an Befragten – überwiegend ohne eigene Räume –, die ihre Unterstützung eines Regenbogenhauses nicht mit Bedingungen hinsichtlich Bestandsschutz verknüpfte und die Idee auf jeden Fall für unterstützenswert hält.

Weitere Skepsis könnte mutmaßlich aus dem Zweifel an der wirklichen Gleichbehandlung aller Teile der Community in einem Regenbogenhaus resultieren. Auch hier gilt es im Vorwege den Planungs- und Teilhabeprozess so zu gestalten, dass diese Bedenken ausgeräumt werden. In diesem Fall könnte man die jetzige Ambivalenz der Community mutmaßlich in eine breite Unterstützung verwandeln.

Exkurs: Größe eines möglichen Regenbogenhauses

Wie zuvor dargestellt, sind die vorhandenen Daten nicht präzise genug, um aus ihnen seriös eine realistisch benötigte Größe eines Regenbogenhauses abzuleiten. Der Mehrbedarf an Räumlichkeiten wurde als Spanne und nicht exakt angegeben und ebenso ziehen unterschiedliche Funktionen, die ein Regenbogenhaus übernehmen kann, auch unterschiedliche Immobiliengrößen nach sich. Nichts desto trotz soll an dieser Stelle eine begründete Schätzung zur minimalen Größe eines Regenbogenhauses abgegeben werden:

Das Magnus-Hirschfeld-Centrum (mhc) verfügt über 528 m² Fläche und beherbergt insgesamt sechs zuwendungsfinanzierte Projekte mit unterschiedlich vielen Mitarbeitenden. Darüber hinaus werden die Versammlungs-/ und Gruppenräume von vielen verschiedenen Gruppen der Community zusätzlich genutzt. Ebenso verfügt das mhc über eine Bühne und einen Gastronomiebetrieb. Ausgehend von diesen Fakten lässt sich der Flächenbedarf für ein Regenbogenhaus der gesamten Community einigermaßen schätzen.

Da die o.g. Funktionen, welche im mhc zu finden sind, alle den Mehrheitswünschen der Befragten für ein Regenbogenhaus entsprechen, wird an dieser Stelle davon ausgegangen, dass diese sich auch dort finden würden. Berücksichtigend, dass es einen Bestandsschutz gibt und die bestehenden Träger nur Teile ihrer Strukturen in das Regenbogenhaus auslagern, dürfte dies dennoch den Platz, den im mhc sechs Projekte einnehmen, deutlich übersteigen. Gleiches gilt für Gruppen, die keine eigenen Räumlichkeiten haben. Zusätzlich soll ein Regenbogenhaus wie bereits dargestellt neue Funktionen übernehmen, ggf. sogar solche, die Wohnraum benötigen. Unter Berücksichtigung all dieser Faktoren, braucht ein Regenbogenhaus mindestens eine Fläche von 1000 m² und würde in diesem Fall eher eine kleine Variante darstellen, in der bei weitem nicht alle gewünschten Funktionen umgesetzt werden können. Entsprechend benötigen dann zusätzlich umgesetzte Funktionen in einem Regenbogenhaus auch zusätzliche Fläche.

5. Fazit

Gibt es in Hamburg den Bedarf für die Schaffung eines Regenbogenhauses und wäre solch ein Projekt auch innerhalb der Community erwünscht? Beide Fragen lassen sich nicht klar mit ja oder nein beantworten. Aus der vorliegenden Befragung und der daran anschließenden Interpretation der Daten lässt sich grundsätzliche schließen, dass es einen Mehrbedarf an Räumlichkeiten bei der Hamburger LSBTI* Community gibt. Ebenfalls wird deutlich, dass es durchaus im Interesse der Befragten ist, einen Ort zu haben an dem neue Projekte entstehen können und weitere Funktionen in der Community-Arbeit abgedeckt würden.

Gleichzeitig wurde von vielen Befragten die Befürchtung geäußert, dass ein Regenbogenhaus eine Konkurrenzsituation entstehen lassen könnte, die sich ggf. kontraproduktiv auf das gesamte Gefüge der LSBTI*Community und ihre bisherige Arbeit auswirken würde. Diese Ambivalenz wird dann durch die Formulierung klarer Bedingungen als Erfolgsfaktoren versucht aufzulösen. Hier sind vor allem die gleichberechtigte Einbeziehung aller Teile der Community und der Bestandsschutz bestehender Strukturen zu nennen.

Die Kosten, die ein Regenbogenhaus mit sich bringen würde, lassen sich zu diesem frühen Zeitpunkt der Auseinandersetzung mit dem Thema nicht seriös einschätzen. Jedoch zeigen vergleichbare Beispiele in anderen Städten, dass ein solchen Vorhaben schnell in die Millionen gehen kann, um es anzuschieben. Die laufenden Kosten hängen dann, ebenso wie die Anschubfinanzierung, auch sehr stark von den gewünschten Funktionen und damit zusammenhängend der Größe des Hauses ab. Auch die Eigenschaften der Immobilie und die Lage beeinflussen die Höhe der Kosten deutlich.

Die Förderung von Akzeptanz sowie der Abbau von Diskriminierungen gegenüber LSBTI* Menschen in Hamburg wird von der zuständigen Behörde für Wissenschaft, Forschung und Gleichstellung auf Grundlage des vom Senat verabschiedeten „Aktionsplan für Akzeptanz geschlechtlicher und sexueller Vielfalt“ als Querschnittsaufgabe aller gesellschaftlichen Kräfte gesehen. Wird dieses Paradigma ernst genommen, so stellt sich grundlegend die Frage: Wie sehen mögliche Szenarien aus, um das Ziel der breiten gesellschaftlichen Akzeptanz von LSBTI* zu erreichen?

Ein Regenbogenhaus kann, vor dem Hintergrund dieses Paradigmas, hierbei ein mögliches Szenario sein, vorausgesetzt, es entsteht zusätzlich und ersetzt nicht die bereits breit aufgestellte Trägerlandschaft der Community, die im Gegensatz zu einer Zentralisierung ganz im Sinne der Querschnittsverortung ist. Ein anderes Szenario kann hierbei die Deckung der formulierten Mehrbedarfe im Querschnitt sein.

Für welches Szenario sich schließlich entschieden wird und ob dieser Entschluss sich im Rahmen des aktuellen Paradigmas bewegt, ist eine Frage des politischen Willens. Außer Frage steht hingegen, dass es ohne eine breite Allianz von Politik und Community zu Widerständen auf dem Weg zu einem Regenbogenhauses kommen wird. Von daher empfiehlt sich, sollte ein Regenbogenhaus auf den Weg gebracht werden, eine enge Einbindung der Community, eine gesicherte und ausreichende Finanzierung und eine weitsichtige Planung, entsprechend der herausgearbeiteten Erfolgsfaktoren.

6. Literatur

Diekmann, Andreas 2010: Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Reinbek bei Hamburg: rowohlts enzyklopädie

Helfferich, Cornelia 2011: Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Kuckartz, Udo 2018: Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. Weinheim und Basel: Beltz Juventa

Lamnek, Siegfried/Krell, Claudia 2016: Qualitative Sozialforschung. Mit Online-Material. Weinheim und Basel: Beltz

7. Anhang

Inhaltsverzeichnis Anhang

Anschreiben Fragebogen 1
Fragebogen 3
Codebaum der Auswertung 7

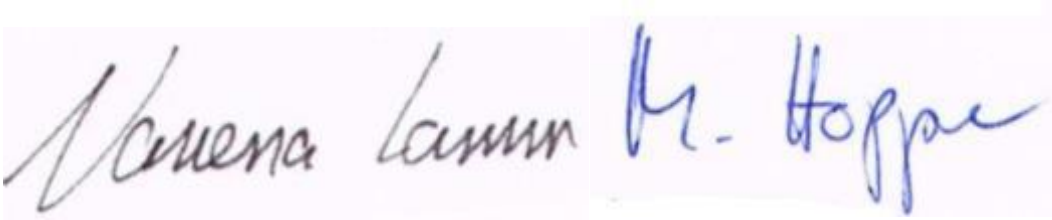
Anschreiben Fragebogen

Hamburg, 09.07.2019

Liebe Menschen der Hamburger Community,

die GRÜNE Bürgerschaftsfraktion Hamburg hat uns – Vanessa Lamm und Markus Hoppe – beauftragt ein Gutachten zu erstellen, inwieweit ein Regenbogenhaus machbar und insbesondere durch die Community erwünscht ist. Grundlage dieses Gutachtens ist dieser Fragebogen, den wir Euch bitten möglichst vollständig auszufüllen. Alle notwendigen Informationen findet Ihr im Folgenden. Wir werden uns darüber hinaus auch noch telefonisch mit Euch in Verbindung setzen, um eventuelle Fragen zu klären. Wir hoffen sehr auf Eure Teilnahme und verbleiben

mit freundlichen Grüßen



Vanessa Lamm Markus Hoppe Dipl. Pädagogin Sozialarbeiter/Sozialpädagoge, M.A.

Grundidee:

Eine ganzjährige, sichtbare Vertretung der Hamburger LSBTIQ+ Community, ein „Schaufenster der Community“, ein Regenbogenhaus, das nicht nur die Außenwirkung für Projekte und Institutionen der Community, sondern auch ihre interne Vernetzung verbessern und Synergien schaffen kann.

Ausgangslage:

In Hamburg existiert eine Vielzahl von etablierten Community-Einrichtungen, allerdings sind nur wenige davon auch sichtbar im Stadtbild. Die überwiegende Zahl von Projekten, Gruppen und Vereinen mieten sich zeitweise eben bei diesen sichtbaren und mit Raum versorgten Einrichtungen ein. Dennoch fehlen für größere Veranstaltungen bezahlbare Räume, die dann auch noch offen für die Community sein sollen und Gastronomieversorgung bedürfen. Dieses „Versteckt-Sein“ im öffentlichen Stadtbild entspricht nicht mehr der inzwischen gestiegenen gesellschaftlichen Akzeptanz. Der einmal im Jahr stattfindende Hamburg Pride mit Pride Parade und Pride Straßenfest sowie Pride Week – und die damit verbundene Sichtbarkeit beschränkt sich auf zwei Wochen im Jahr. Vor diesem Hintergrund ist ein Haus für die Community, welches sichtbar die erreichte gesellschaftliche Akzeptanz widerspiegelt und die Versorgung mit Räumlichkeiten für die vielfältige Community verbessert, ein zeitgemäßes Projekt in der Queer-Politik Hamburgs.

Auftrag und Selbstverständnis der Gutachter*innen:

Vor dem Hintergrund der beschriebenen Grundidee und Ausgangslage interessiert uns insbesondere die strukturelle Machbarkeit eines Regenbogenhauses, sowie die Erwünschtheit und der Bedarf innerhalb der Community. Wir verstehen uns hierbei als neutrale Forscher*innen, die ergebnisoffen den Auftrag erfüllen und dabei die durch die Community formulierten Bedarfe, Bedenken, Wünsche, Erfolgsfaktoren und Voraussetzungen zusammentragen wollen.

Zum folgenden Fragebogen:

Wir haben uns aus methodischen Gründen dafür entschieden, nach einem Vorgespräch, welches zur Klärung des Kontextes und möglicher Nachfragen dient, die für das Gutachten notwendigen Informationen schriftlich einzuholen. So haben die verschiedenen Akteur*innen der Community die Möglichkeit nach eingehender Beschäftigung mit der Idee eines Regenbogenhauses ihre Sicht der Dinge prägnant und ausformuliert darzulegen – im Gegensatz zu einem persönlichen Interview.

Das heißt im Umkehrschluss aber auch, dass dieser Fragebogen die einzige Möglichkeit darstellt, gewünschte Inhalte in das Gutachten einfließen zu lassen. Daher bitten wir Sie, sich zur Beantwortung der Fragen die nötige Zeit zu nehmen und im Rahmen Ihrer Möglichkeiten transparent zu antworten. Darüber hinaus ist die Frist, zu der die Antworten bei uns eingegangen sein müssen, unbedingt einzuhalten. **Fristende ist der 18. August**.

Datenschutz und Anonymisierung

Die Teilnahme an dieser Befragung ist selbstverständlich freiwillig. Alle im Rahmen dieser Befragung anfallenden Daten werden streng vertraulich behandelt und nur in anonymisierter Form im Rahmen der Ergebnisdarstellung des Gutachtens veröffentlicht. Die Kopien der ausgefüllten Fragebögen werden in einem externen Anhang, der nicht veröffentlicht wird, unserer Auftraggeberin der GRÜNEN Fraktion Hamburg zur Verfügung gestellt. Bitte beachten Sie dies beim Beantworten der Fragen.

Hinweise zum Ausfüllen

Schreiben Sie einfach im beigefügten Word Dokument unter die jeweiligen Fragen Ihre Antworten. Nehmen Sie sich so viel Platz, wie Sie brauchen. Das ausgefüllte Dokument können Sie uns entweder als Word Datei oder als PDF zurückschicken an **regenbogenhaus.gutachten@gmail.com.**

Fragebogen

Fragebogen zur Idee eines Regenbogenhauses

1. Für welche Einrichtung/Organisation/Gruppe antworten Sie? (OPTIONAL)

Zunächst geht es um den Status Quo Ihrer Einrichtung/Organisation/Gruppe in Bezug auf Räumlichkeiten, Kosten und Bedarfe:

2. a.
   Uns interessiert hierbei, ob Sie eigene Räumlichkeiten zur Verfügung haben und ob diese das Eigentum Ihrer Einrichtung/Organisation/Gruppe sind, ob sie angemietet sind oder ob Sie die Räumlichkeiten einer anderen Einrichtung/Organisation zeitweilig mit nutzen. Bitte beschreiben Sie Ihre Situation dahingehend und gehen Sie dabei auch auf die Anzahl und die Fläche der Ihnen zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten ein.

   b.
   In welcher Funktion werden die von Ihnen genutzten Räumlichkeiten anteilig genutzt (Büroräume, Gruppenräume, etc)? Bitte stellen Sie die Situation dabei möglichst detailliert dar, z. B. wie „beengt“ ist die Personalauslastung der Räumlichkeiten, wofür werden Multifunktionsräume genutzt, wie ist Frequenz der Nutzung?

c.

Mieten Sie ggf. weitere externe Räumlichkeiten zeitweilig an? Wenn ja, in welchem Umfang (Fläche und Anzahl) und in welcher Häufigkeit?

d.

Welche Kosten entstehen Ihrer Einrichtung/Organisation/Gruppe insgesamt durch den Faktor „Räumlichkeiten“ (Miete inkl. Nebenkosten, sonstiges)?

e.

Hat Ihre Einrichtung/Organisation/Gruppe einen Mehrbedarf an Räumlichkeiten?
Wenn ja, bitte beschreiben Sie diesen Mehrbedarf möglichst detailliert (Fläche, Funktionen, besondere Wünsche).

Nun geht es konkret um die Beschaffenheit eines möglichen Regenbogenhauses:

3. a.

In welcher Lage in Hamburg würden Sie sich ein Regenbogenhaus wünschen? Welche Faktoren sollten bei der Standortsuche berücksichtigt werden?

b.

Welche Eigenschaften muss eine mögliche Immobilie Ihrer Meinung nach aufweisen, um infrage zu kommen (Barrierefreiheit, Alt- oder Neubau, etc.)?

c.

Was wäre für Sie eine denkbare Trägerschaft eines Regenbogenhauses?

d.

Welche Funktionen wären für Ihre Einrichtung/Organisation/Gruppe bei einem Regenbogenhaus interessant (z. B.: Gastronomie, Seminar- oder Therapie-räumlichkeiten, Wohnungen)? Bitte assoziieren Sie ganz frei.

Im Folgenden haben Sie Gelegenheit allgemeine Bedenken seitens Ihrer Einrichtung zu formulieren aber auch, welche Chancen Sie in einem Regenbogenhaus sehen:

4. a.
   Damit ein Regenbogenhaus tatsächlich realisiert werden kann, bedarf es der breiten Unterstützung der Community. Daher interessiert uns zunächst welche Vorbehalte und Bedenken es hinsichtlich eines Regenbogenhauses es seitens Ihrer Einrichtung/Organisation/Gruppe gibt. Bitte fühlen Sie sich frei, an dieser Stelle wirklich alles detailliert zu benennen, was Ihrer Meinung nach gegen ein Regenbogenhaus spricht.

   b.
   Nachdem Sie nun Dinge benannt haben, die gegen ein Regenbogenhaus sprechen, wüssten wir gerne von Ihnen, was es bräuchte, um eben diese Bedenken aufzulösen? Was sind Ihrer Meinung nach Erfolgsfaktoren für ein Regenbogenhaus und unter welchen Voraussetzungen würden Sie es befürworten?

   c.
   Losgelöst von Bedenken und Erfolgsfaktoren, welche Chancen für Ihre Einrichtung/ Organisation/Gruppe und auch für die Hamburger Community insgesamt bringt ein Regenbogenhaus mit sich?

Wir kommen zum Ende des Fragebogens. Abschließend möchten wir von Ihnen noch Folgendes wissen:

5. Angenommen, das Regenbogenhaus wird so konzipiert, wie Sie es sich wünschen und bis hierhin formuliert haben, würden Sie ein solchen Projekt dann proaktiv unterstützen? Wenn ja, wie könnte Ihre Unterstützung aussehen?

6. Gibt es noch etwas, was Ihrer Meinung nach noch nicht zur Sprache gekommen ist, dass Sie ergänzen oder anmerken möchten? An dieser Stelle haben Sie Gelegenheit für sämtliche sonstigen Anliegen oder Kommentare. Fühlen Sie sich bitte frei, alles für Sie Relevante zu formulieren.

Vielen herzlichen Dank für Ihre Teilnahme und die Zeit, die Sie sich genommen haben!

Codebaum der Auswertung

Liste der Codes	Memo	#
Codesystem		369
Gesamtbewertung		0
teils, teils		2
contra		5
pro		5
Trägerschaft eines Regenbogenhauses		0
neuer Träger, der alle bisherigen Projekte inhaltlich vertritt		6
Freie und Hansestadt Hamburg		4
Stiftung		1
Mietkosten		8
Bedingungen/Vorraussetzungen für ein Regenbogenhaus		0
Eigene Flächen		1
Finanzielle Absicherung durch Stadt		1
neue Funktionen abdecken		1
Klare Zuständigkeiten/Regeln		1
Einbeziehung unterschiedlichster Gruppen der Community		13
Keine Konzeption durch weiße CIS Männer		1
Bestandssicherung bestehender Strukturen der Community		6
Chancen/Argumente für ein Regenbogenhaus		0
Hohe Sichtbarkeit/Steigerung der gesell. Akzeptanz von LGBTIQ*		8
neue Funktionen abdecken		11
Bessere Vernetzung innerhalb der Community		8
Synergieeffekte bei gemeinsamer Nutzung v. Material/Materialrau		5
Bedenken/Gegenargumente gegen ein Regenbogenhaus		0
sehr lange Zeit bis zur Umsetzung		2
Inkompatibilität bestimmter Nutzer*innengruppen		2
Anonymität nicht sichergestellt		3
Gelder f. Regenbogenhaus z. Ausbau bestehender Strukturen nutze		4
Verschiedene Interessen zu unterschiedlich		8

Hierarchie zwischen einzelnen Gruppen	4
Existenzbedrohung bestehender Einrichtungen	14
breitgefächerte Trägerlandschaft besteht bereits	8
Gewünschte Lage/Eigenschaften	0
gutes Internet	1
"sicheres" Gebiet	1
abseits der Szene	2
multifunktionaler Raumzuschnitt	1
gute Sichtbarkeit	2
erschwingliche Preise in der Gastronomie	2
Niedrigschwelligkeit durch Aufmachung des Hauses	3
Garten/Außenbereich	3
Wohngebiet/Wohnlage	2
mehrere Eingänge	4
LGBTIQ* Infrastruktur in der Nähe	1
günstige Miete	1
gute durchgängige (Verkehrs-/ÖPNV) Anbindung	10
Parkplätze	2
zentrale Lage	9
Barrierefreiheit	12
Geschlechterbarrierefreiheit	2
hohe Umweltverträglichkeit	2
Funktionen eines Regenbogenhauses	0
gewünschte neue Funktionen	0
Küche	1
Tagesunterkunft inkl. vollausgestattete Sanitäranlagen	5
Geschäftsstelle/-adresse für ehrenamtliche Projekte	3
weitere Dienstleistungen	0
Work Spaces	1
Unterhaltung	4
Freizeitangebote	2
betreutes Wohnen	4

Wohnraum	6
Beratung	9
Gastronomie	9
Sozialcafé	1
Weiterbildungs-/Qualifizierungsfunktion	8
Lagerfunktion	2
Bürofunktion	7
Situngsfunktion	2
Versammlungsfunktion	13
Verpflegung und sanitäre Anlagen	0
Ausgangslage/Räumlicher Mehrbedarf	0
eigene Räume/Ausgangslage m²	6
benötigte Fläche/Auslastung aktuell	12
zusätzliche Anmietung von Räumen	11
keine eigenen Räume	1
Mitnutzung der Räume von Dritten (Community-extern)	3
Mitnutzung der Räume von Dritten (Community-intern)	3
bisherige Funktionen der genutzten Räume	0
Heizung/Instandhaltung/Technik	1
Serverraum	1
Wohnungen für Klientel	1
Küche	2
Lager/Abstellraum	3
Bibliothek/Archiv	2
Café	0
Beratung	5
Weiterbildungs-/Qualifizierungsfunktion	5
Verpflegung und sanitäre Anlagen	4
Versammlungsfunktion	13
Sitzungsfunktion	5
Bürofunktion	6
Bereitschaft zur proaktiven Mitwirkung	0

	grundsätzlich bereit	5
	keine Kapazitäten	1
	Unterstützung durch Ehrenamtliche	2
	Unterstützung, ohne finanzielle Mittel	8